

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 6

1915: Juli

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1915.7>

## Juli 1915

1915: Juli Nr. 92

[1]

B. d. 1. / 2. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Kühl u. Regengüsse – wir sind wieder in einen nassen Sommer hineingeraten, der uns vielleicht die in Aussicht genommenen Ferientage in den Bergen verdirbt. Ich war heute recht unlustig, im Colleg matt, obgleich ich mich ausgeruht fühlte. Den Abend überkam mich wieder eine grosse Bitterkeit, als ich von dem Interview las, das Spitteler einem französischen Journalisten gewährt, worin er dessen Bericht zufolge über die Deutschen, namentlich den Kaiser lästerlich geschimpft hat. Wenn das wahr ist, was Spitteler hienach gesagt haben soll, so bin ich vollends mit ihm fertig. So eitel, so kindisch, das hätte ich denn doch nicht für möglich gehalten. Der versündigt sich am eigenen Blut in einer Weise, die für ihn nicht mehr gut zu machen ist. Dazu die Nachrichten über den wirtschaftlichen Druck, den die Entente-Mächte des Westens u. Südens auf uns immer deutlicher ausüben, u. die Gefahr, dass solche Abhängigkeit in den Frieden hinüberreichen wird. Ich sprach gestern Hoffmann von dieser Perspektive. Sie war ihm offenbar kein neuer Gedanke, er meinte aber, nach dem Krieg werde diese Fessel vom ganzen Schweizervolk mit einhelliger Entrüstung gebrochen werden. Ja, wenn wir können! Es gewinnt jetzt schon den Anschein, als wollen die Entente-Mächte auf Zeiten

hinaus gegen die Centralmächte einen Block bilden,  
der diese auf die Dauer vom Weltmarkt ausschliessen soll.

[2]

Wo ist denn unsere Stellung? Auf dem Schlachtfeld steht die deutsche Sache wohl gut. Aber auf die Dauer? Gestern Abend telephonierte mir Kronauer noch um neun Uhr, BR. Müller habe ihm mitgeteilt, was ich von dem welschen Verein zum Schutz der verfassungsmässigen Rechte der Bürger gesagt, wo ich davon gelesen? Ich antwortete, das Intelligenzbl. habe die Notiz gebracht, aus einer Neuenburger Korrespondenz des Genfer Journals. Was wird er nun tun?

Heute habe ich Vormittags u. Nachmittags die zweite Rezension der Dissertation des Charles Ziegler durchgenommen. Sie ist jetzt annehmbar. Ich packte sie nach dem Nachtessen zusammen. Sie wird morgen mit einem Brief, den ich auch schon geschrieben, an Ziegler abgehen. Es freut mich für seine Mutter.

Das halbe Jahr, es ist fast nicht zu glauben, dass es schon wieder vorüber sein soll. Und die Kriegführenden machen sich mit dem Gedanken immer mehr vertraut, dass der Krieg über den nächsten Winter dauern wird. Hoffmann sagte gestern, die Deutschen rechnen bis Mitte des Winters mit der Sache fertig zu werden. Ich glaube es nicht mehr. Und wir müssen aushalten u. jeden Tag auf neue Schwierigkeiten gefasst sein! – Mit der Arbeit sehe ich jetzt durch. Es ist viel besser als vor acht Tagen.

Pollack war bei Lotmer. Glücklicherweise hat der ihm die gleichen Auskünfte gegeben, wie ich, so dass der Habilitationsplan wohl für Bern wegfällt.

[3]

Den 2. Juli.

Heute konnte ich an der Dissertation Gräfflein weiter lesen u. habe etwas mehr als  $\frac{1}{4}$  erledigt. Sie ist breit u. umständlich, aber bis jetzt annehmbar. Ich ging dann auf die Bibliothek, wo ich Burger. präs. Fischer traf. Neues habe ich nicht erfahren. Nach Tisch machte ich mich hinter die Praktikumsfälle, die mich stark okkupierten. Bei einem habe ich dann auch zweifelslos den Studenten eine falsche Lösung angegeben, u. Stud. Haal machte mich darauf aufmerksam. Ich fand den Rank u. werde auch sonst noch Gelegenheit zur Berichtigung haben. Im Sprechzimmer fand ich Folletête, mit dem ich sehr nett verkehrte, u. dann Burckhardt, der mir mitteilte, die Entscheidung der Oberwaisenkammer sei vom 2ten auf den 9ten verschoben worden. Lotteli bleibe also solange noch bei ihnen. Zu Hause angekommen habe ich Kleiner getroffen, der mir aus Lausanne telegraphiert hatte. Er war sehr recht, ich hatte Freude. Auf acht Uhr kam Alfred, der seit acht Tagen wieder in Bern ist. Kleiner scheint es besser zu gehen, er war etwas schläfrig, weil er die letzte Nacht gar nicht geschlafen. Vor zehn ging er zu Bett. Er bleibt bis Sonntag, indem er noch eine Sitzung des Senats der Naturf. Ges. mitmacht. Es ist mir auch recht, jetzt diese Störung zu haben, es kann mir gut tun. Interessiert hat mich, dass Kleiner, als ich ihm unter fremdem Namen von Pulsintermittieren Mitteilung machte, meinte, das sei ein ganz schlimmes Symptom u. erheische grosser Ruhe. Ich glaube das nicht, denn die Sache hat mit den heissen Tagen bei mir ganz aufgehört. Weiss Gott welche Infektion auch dabei Schuld gewesen sein mag. Ich bin manchmal

[4]

gegen S. recht misstrauisch. Aber das beste ist, dass wie gesagt, die Erschöpfung nun schon längere Zeit ganz vorüber ist.

Mit den Studenten finde ich schon einen Rank. Ich darf es nicht zu Herzen nehmen, es war ein Augenblickslapsus.

Und nun gute Nacht, gute, gute Nacht, meine liebste, beste Seele! An Anna habe ich so wenig Unterstützung. Heute, als ich mit Kleiner auf das Zimmer ging u. die Lampe anstecken wollte, war diese in Unordnung, wer weiss, ob S. oder S. Z. Marieli noch sie beschädigt hat. Aber in Ordnung war sie nicht gebracht worden.

Heute erhielt ich von Steevenson einen Brief, der auf die Revue Bezug nimmt u. meint, die jetzt erschienene sei die von uns geplante. Ich werde darauf möglichst bald antworten müssen.

Es kommt immer wieder Unruhe, allein was ist das alles im Vergleich zu der grossen Not über der Grenze! Bleibe nur du bei mir, ich bin immerdar

dein treuer

Eugen.

### **1915: Juli Nr. 93**

[1]

B. d. 3. / 4. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich gerne Kleiner den ganzen Tag gewidmet. Die Pause hat mir gut getan. Umso mehr, als ich von Morgen an innerlich unruhig sein wollte u. einen Druck auf dem Herzen spürte. Dies aber aus zwei Gründen, wegen der Fragen des gestrigen Praktikums u. dann wegen der zwei Artikel, die heute Bund u. N. Z. Z. gleichzeitig brachten, worin gesagt wird, man müsse bald glauben, es sei bei den Tessiner u. Welschen Journalisten etwas anders als die Sympathie mit den Italienern u. Franzosen. Nun,

nachdenken konnte ich weiter darüber nicht, es war nur ein Grundton, der mich durchweg begleitete. Nach einem muntern Plaudern ging ich mit Kleiner über die Kaserne nach der Station Itigen u. über Waldau zurück. Es war ein frischer, sonniger Morgen. Zum Essen kam Alfred der Sohn, der seit einigen Tagen seinen Posten bei den Wasserwerken wieder angetreten. Nach drei Uhr fuhr ich mit Kleiner auf den Gurten. Wir sassen in der herrlichen Sommersonne herum, die Aussicht wurde immer schöner. Ich traf v. Mülinen, der sich ein Weilchen bei uns aufhielt. Um sechs kam Alfred auch hinauf u. wir hatten auf der Hotelterrasse ein gemütliches Nachtessen.

[2]

Schon gleich nach sechs ging Miss Gray beim östlichen Signal an uns vorbei mit zwei Damen. Dann kamen die drei auch auf die Terrasse, es waren neben Miss Gray Rosa Winterstein u. ihre Mutter. Natürlich grüsste ich sie alle drei, u. ich hatte von Miss Gray einen recht freundlichen Eindruck. Weniger gefiel mir Frau Winterstein, wohl weil ich eine viel feinere Frau in ihr voraus gesetzt hatte, nach Marielis Schilderung. Rosa Winterstein sagte mir, Anna habe ihr gesagt, ich sei auf den Gurten. Also wusste sie, dass sie mich trafen. Wenn sie glaubten, mit uns mehr zusammen zu sein, so war das ein Irrtum. Ich habe sie ruhig ihre Wege gehen lassen, mögen sie auch bei Nacht durch den Wald gegangen sein. Miss Gray macht sich ja gar nichts daraus, wie sie sagt. – Um 9  $\frac{3}{4}$  waren Kleiner u. ich zu Hause, Alfred ging von Wabern aus direkt in seine Logis hinüber. Alfred gefiel mir heute besser als je. – Von Marieli hat Anna wieder einen Klagebrief erhalten, immer über Paul. Aber ich kann das nicht einrichten u. tu es nicht, das wäre keine Hülfe. Die muss ihnen von Innen kommen.

Kleiner wird morgen noch bis nach dem Essen dasein. Nachmittags kann ich dann wieder mit der suspendierten Arbeit fortfahren. Aber ich stehe sehr unter dem Eindruck, dass mir der Tag gut getan hat.

[3]

Den 4. Juli.

Gestern waren nach Tisch Albrecht, der junge Dr. jur., u. Badrutt da, beides gute Burschen. Vorgestern traf ich beim Gang zum Praktikum mit Gmür zusammen u. dann kam Rentenanstalt-König dazu. Wir empfahlen ihm beide Linsweger als Secretär. Heute verliess Kleiner unser Haus um zwei Uhr, um die Sitzung des Senats der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft im Ständeratssaal zu gehen, von wo er 5.40 nach Hause gefahren sein wird. Am Morgen waren wir beide bis gegen zehn im Gartenhäuschen, wir plauderten namentlich über seine Verhältnisse, u. ich konnte erfahren, dass er finanziell nicht schlecht steht. Die Kinder sind jedenfalls versorgt. Sein Sohn wird heiraten, sobald er etwas besser besoldet sein wird. – Alfred kam vor zehn u. ich liess dann die beiden allein ins Kunstmuseum gehen, woher sie um zwölf zurück waren u. fröhlich zu Tisch gingen. Inzwischen konnte ich die Post erledigen u. Walter B. kam zu einem Plauderstündchen. Er brachte einen Ärger mit: im neusten Heft der Ztsch. f. Schw. R. hat Häusler einen Aufsatz eines jungen Hiss aufgenommen, der scheint ziemlich hochnäsiger über die kleine Abhandlung, die Walter B. im vorletzten Heft publiziert hatte, herfällt. Wieder ein Stücklein von Häusler. Den Nachmittag verbrachte ich mit der Präparation für morgen, las auch etwas englisch u. schrieb die Antwort an Stevenson in Oxford, die sehr überlegt sein wollte. Nachher machte ich mich wieder hinter die Dissertation Gräfleins, die in diesem Abschnitt wenig gelungen, aber doch annehmbar ist. Ich habe jetzt fast die Hälfte gelesen. Es ist eine armselige Tätigkeit, solche Dinger zu corrigieren. Im ganzen war mir heute so schwer zu Mut, wie gestern. Ich habe mit Anna verabredet, dass sie nächsten

[4]

Samstag nach Glarus reisen wird, um wieder etwa zwei Wochen bei Marieli zu bleiben. An meinem Geburtstag wird sie dann nicht hier sein, aber sie hat mir ja ihr Geschenk, den neuen Regenschirm, bereits letzten Freitag überreicht. Also werde ich dann allein sein. Ich verliere den Contact immer mehr. Der Besuch Kleiners hat mir wohl getan, aber mir auch gezeigt, worin er nun für seinen Altenteil den nötigen Trost findet. Ich habe den nicht, umso mehr muss ich an meinem Beruf festhalten, solange ich kann.

Gestern gegen Abend wollte Guhl zu mir kommen. Ich würde ihn gerne gesehen haben. Von Siegwart vernahm ich gar nichts. Wie mag es mit ihm stehen? Will er sich um die Möglichkeit drücken, dass ich ihm den Gesellschaftsrechtsentwurf zu lesen gäbe, wovon ich ungeschickter Weise bei seinem letzten Besuch eine unbesonnene Andeutung machte? Ich hätte geglaubt, er würde die Anregung mit Freude aufnehmen, aber es scheint nicht so. Ich kann der Mitwirkung mich auch sehr wohl ent schlagen.

Gute, gute Nacht, mein liebes gutes Weib, meine  
einzig treue Seele! Bleibe immerdar bei  
deinem getreuen

Eugen.

### **1915: Juli Nr. 94**

[1]

B. d. 5. / 6. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute trotz genügendem Schlaf so müde, dass mir das Gehen schwer ankam. Ist das die Nachwirkung des Abstiegs vom Gurten, der mir so unerwartet in die Knochen fuhr, oder ein Symptom für anderes? Ist es



nur der Mangel an Drainage, oder die Folge des drückenden Föhnwetters, das wir heute den ganzen Tag über hatten? Ich hielt meine Vorlesungen leidlich. Nachher fiel ich bei der Zeitungslektüre auf der Chaise-longue in fast stündigen, tiefen Schlaf. Ich konnte dann vor Tisch nur noch die Präparation für morgen u. einige Seiten in Gräfleins Dissertation erledigen, die gerade an der Stelle, wo ich fortfuhr, sehr wenig gelungen war. Nachmittags las ich in dem Opus weiter, es wurde wieder besser u. ich brachte es auf zwei Drittel. Dann war Miss Gray da, u. war sehr gütig. Sie ist eine gescheite, feine Frau, das bestätigt sich mir immer wieder. Den Rest des Tages widmete ich den Zeitungen, die jetzt wieder so lauten, als würde doch der Friede auf den Winter möglich sein. Das Intelligenzblatt gibt mit Gelegenheit, so nebenbei BR. Hoffmann dafür einen, nicht unberechtigten, Hieb, dass er den feinen romanischen Köpfen die harten ungeschlachten deutsch-schweizerischen Schädel gegenüber stellte. Es betrachtet aber dabei nicht, was Hoffmann völlig entschuldigt, dass er eben Angehöriger der letzteren Gruppe ist u. demgemäss aus Höflichkeit

[2]

schon den andern ein gefälligeres Beiwort widmen dürfte. Vielleicht wird das stete antineutrale Lästern auch unsern Welschen zu dumm. Warten wir ab. Wenn ich die Dissertation Gräflein erledigt, sollte ich mit dem Entwurf vorwärts kommen. Bleibe ich gesund, so ist dann meine Arbeit bald erledigt u. ich kann den Ferien mit aufgeräumtem Tisch entgehen. Dass Anna die nächsten Wochen wieder abwesend sein wird, verursacht, sobald Sophie sich wie das letzte Mal zusammennimmt, schwerlich Störungen. Und was kann sonst noch eintreten? Der Rückgang in meiner Korrespondenz ist auffallend u. hält an. Ich sollte jetzt Ida schreiben, aber vorher Haenny gesprochen haben, u. der kommt nicht vorbei, u. ich mag mit den ungeschickten Nachrichten

aus Stuttgart nicht zu ihm gehen. Ich finde auch schwer die Zeit dazu während der Woche, zumal es so unsicher ist, ob man ihn trifft. Und ihn kommen lassen, um ihm zu sagen, dass mein Plan mit der Plakette für Max eben doch gescheitert ist, kann ich auch nicht wohl. Hier wie in andern Dingen muss ich eben geduldig zuwarten. Es werden auch wieder andere Tage kommen, oder dann sind die «Tage» überhaupt vorbei. Miss Gray will mir verschiedene Bücher zu lesen geben, was mich freut. Ich lese jetzt englisch leicht genug, um Freude an der Lektüre zu haben.

Den 6. Juli.

Es war heute ein ausserordentlich schwüler Tag u. ich fühlte im Magen u. auf der Herzseite allerlei kleine Beschwerden. Der Druck im Gemüt ist eben auch ein körperlicher Druck, Anna sagte heute beim Nacht-

[3]

essen, es sei ihr so schwer, wie wenn ein Unglück bevorstünde, was wohl auch aus diesen Witterungsverhältnissen zu erklären ist. Den Vormittag habe ich, nachdem ich beim Heimgehen aus dem Kolleg noch einiges besorgt habe, wiederum nichts anderes getan als die Post erledigt u. mich auf das morgige Kolleg präpariert. Am Nachmittag aber las ich, nachdem ich mit Hemmeler noch einiges zu tun gehabt, die Dissertation Gräflein fertig. Ich habe ihm einige Seiten gestrichen, u. will nun mit ihm reden, ob er nochmals an die Überarbeitung gehen will. Zur Not kann ich sie annehmen, wie sie ist, vorbehaltlich der Änderungen vor dem Druck.

Vor dem Nachtessen kam Guhl. Seine Frau hat eine Venenentzündung, dem Jungen geht's gut. Er gab mir die Namen der Offiziere an, die sich auf dem Brigadestabsbilde befinden, das er u. Feldmann mir geschenkt haben. Aus den juristischen Mitteilungen, die er mir machte, ergab sich eine Differenz zu mir betr. die abstrakte Ein-

tragung im Grundbuch. Das will nicht enden mit diesen Controversen. Ich muss mich immer wieder zusammenehmen, um die Geduld nicht schliesslich doch zu verlieren u. mich ganz zurück zu ziehen. Wenn ich zurückdenke, wie schwer ich die ersten Differenzen, die Mancher herausgeklaubt hat, genommen habe! Und nun geht das so weiter, Jahr u. Tag. Wenn du mir noch stündlich zur Seite wärst, mit deinem ruhigen Blick u. der scharfen Menschenkenntnis, es würde mir wohl ganz anders sein dabei. Aber so, wie jetzt die Sachen liegen, werde ich nur von Tag zu Tag einsamer. Es wird dann auch einmal genug sein.

[4]

Nach dem Nachtessen habe ich noch ein kleines Gutachten für Landschreiber Gasser in Sarnen geschrieben. Es liegen nun noch zwei Anfragen zur Beantwortung vor. Ich rechne aber, dass ich morgen mit der Zweiten Korrektur des Entwurfs beginnen kann.

Es wird auf der Terrasse, wo ich diese Zeilen schreibe, etwas kühler. Ich bin müde u. hoffe, die Nacht gut zu schlafen, trotz allem.

Gute, gute Nacht, liebste, beste Seele. Ich bleibe auf alle Zeit

dein treuer

Eugen.

### 1915: Juli Nr. 95

[1]

B. d. 7. / 8. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich wollte heute wieder um halb zehn im Bett sein, wie die letzten Tage. Da kam halb neun Walter B. u. nachher seine Frau. Er war so gedrückt, dass er offenbar

eine Ablenkung haben wollte. Wir haben dann allerlei geplaudert über Krieg u. Leute. Walter B. sagte mir, Max Huber vor Tagen u. gestern BR. Hoffmann hätten ihm mitgeteilt, dass BR. Müller ihm demnächst einen Vorschlag machen werde. Er ist gespannt, worin dieser liegen werde. Dann erzählten sie von einem Besuch in Jolimont bei Leo Weger, wo dieser sich ganz ausserordentlich entschieden u. lebendig gezeigt habe. Ach Gott, ich kenne diese Leosche Lebendigkeit!

Der Tag war ausserordentlich schwül. Burckhardts erzählten von sich u. andern, welch ein Druck auf dem Gemüt laste. Also wie auch bei Anna u. bei mir selbst. Mir ist etwas besser geworden, da ich mich zur Arbeit zwang. Gestern Abend habe ich noch das zweite Gutachten, für Rechtsanwalt Kaufmann in Zürich, geschrieben u. heute eines für die Solothurner Kantonalbank, dann brachte mir M. Röthlisberger seine vollständige Dissertation u. [Montheil?] war da, um mir zu sagen, dass er die seinige bald bringen werde. Dann aber habe ich namentlich an der zweiten Korrektur des Entwurfs begonnen u. drei Bogen erledigt. Es geht mir leichter, als ich gehofft. Aber

[2]

die Mängel werden schon zu Tage treten, dafür brauche ich keine Sorge zu haben. Übrigens hat sich mir die gestrige Ausstellung Guhls als unbegründet erwiesen. Ich werde es ihm erklären, sobald ich ihn sehe. Es ist doch gut, wenn man etwa eine Stunde in der Nacht seinen Gedanken nachhängen kann.

Und den Tag über las ich die Zeitungen mit dem Gefühl, dass in der N:Z:Z: so gar sehr das little People sich breit macht. Und so ist es links u. rechts, wir kommen nicht darüber hinaus. Aber was will man andres, als dabei sein, u. sich immer wieder vorstellen, wie viel schlimmer es sein könnte. Anna geht nicht gerne nach Glarus, namentlich nicht nach dem heutigen Brief Marielis, der erkennen zu lassen scheint, dass es mit seinem Gejammer nichts anderes erreichen

wollte, als wieder die Ferien in hier zu verbringen, wohl noch mit der Beigabe auf den Herbst. Das sind mir alles so unsympathische Sachen. Aber ich kann's nicht ändern, ich kann mich nur umso mehr in meine Einsamkeit zurück ziehen.

Den 8. Juli.

Es ist erst wenig nach acht Uhr, u. ich schreibe bereits diese Zeilen beim Lampenlicht. Daran ist nicht das Kürzerwerden der Tage schuld, obgleich auch das sich bereits bemerkbar macht, sondern ein sehr starker Regenguss. Es ist auch, nach einem sehr schwülen Morgen kühler geworden. Und demgemäss habe ich rüstig gearbeitet. Ich brachte mit emsigen Draufsein vor Tisch bis nach Tisch sieben Uhr die Korrektur des Entwurfes fertig u. habe sie zur Post gegeben. Einiges

[3]

muss ich dann in der zweiten Korrektur noch nachholen. Gestört wurde ich gar nicht, ausser dass Guhl wieder kam u. mich über die Anträge der Hoteliers, die ihm das Departement zur Prüfung überwiesen, consultierte. Gottlob, dass sie mich nicht darum angegangen haben. Bei dem Anlass konnte ich auch die Anfrage sicherstellen u. corrigieren, die er das letztmal betr. Genf an mich gerichtet. Seiner Frau geht es entschieden besser. Er hat durch den Militärdienst an reservierter Überlegtheit entschieden gewonnen.

Nach Tisch konnte ich das Gutachten für Solothurn, v. Arx, absenden, das mir Silvia abgeschrieben. Auch las ich ein halbes Stündchen englisch. Nun kann ich morgen Vormittag daran gehen, die Fragen des letzten Praktikums, auf die ich zurückzukommen gedenke, zu überprüfen. Und dann erwarte ich Gräflein, der abwesend war u. heute vorbeikam, als Guhl bei mir war. Ich habe mich entschlossen, ihm die Arbeit zurückzugeben, es ist doch besser, wenn er das alles noch einmal überarbeitet. Ich bin begierig, wie er das aufnehmen wird. Hat er gute Grundlage, so wird er doch wohl vernünftig sein.

Nebenbei beschäftigt mich die Sache mit Marieli sehr. Sein ganzes Benehmen wird jetzt mir deutlich, wenn ich annehme, es gedachte es wieder zu machen, wie im Frühjahr, hierher zu kommen, u. dann sollte Paul auf der Rückkehr von Zermatt auch kommen. Es spekulierte auf mein Mitleid wegen des bösen Paul. Aber der Erfolg war ein anderer. Ich stehe unter dem Eindruck, der Fehler liegt bei beiden, u. sie sollten vor allem sich gegenseitig aneinander gewöhnen. Vielleicht wirkt meine Zurückhaltung gerade in diesem Sinn. We-

[4]

nigstens hat sein letzter Brief an Anna die beiden vereint gezeigt, wenn auch nur in dem heimlichen Gefühl der Entrüstung, dass sie den Plan mit mir nicht durchführen konnten, u. dass sie nun Anna haben müssen, damit Marieli nicht allein sei. Es sind recht dumme Geschichten, aber die Sache amüsiert mich jetzt fast, da ich sehe, dass das Elend nicht so gross ist u. nicht so tief sitzt, u. dass sie beide eben im Grunde haben, was sie verdienen.

Und die Zeitungen – im ganzen habe ich das Gefühl, dass sich die grössten Verleumdungen durch die Franzosen u. Engländer allmählich selbst aufzehren. Und der Erfolg bleibt immer mehr bei den Deutschen. Für uns bedeutet die Dauer zwar eine grosse Schwierigkeit, aber sie lässt manches doch sich von selbst abklären. So z. B. betr. Spitteler, der je länger je deutlicher sich als eitler einsichtsloser Tropf enthüllt. Musste er ein erstes Interview corrigieren u. erklären, er werde keinen Interviewer mehr empfangen, so hat er's dann doch wieder getan, mit einem Deutschen u. corrigiert jetzt mit verlegenster Miene auch dessen Bericht. Ja, ja, es ist immer wieder wahr, das Böse u. Falsche fällt schliesslich doch von selbst zusammen. Man muss nur Geduld u. Glück haben, das zu erleben.

Gute, gute Nacht, liebe gute Lina! Ich bin auf immerdar

dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 9. / 10. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich bin aus dem Praktikum, das heute besser ausgefallen ist, als vor acht Tagen, sehr müde heimgekommen u. möchte mich am liebsten gleich hinlegen. Vor der Stunde wartete der Journalist Gubler aus Lausanne auf mich, der eine Examensarbeit haben wollte, da er sich, um Urlaub zu bekommen, zum Lizentiat gemeldet hat. Ich versah ihn mit einem Thema. Dann kam Folletête, der mir eine Abschrift der Quellenstelle brachte, über die er mich letztthin konsultiert hatte. In der Pause nach sechs Uhr traf Walter B. ein zu seinem Colleg. Er weiss jetzt, für was er in Aussicht genommen ist: er soll Stellvertreter des Bundesanwalts für Neutralitätsverletzungen werden, die nach der neuesten Notverordnung des BR. strafrechtlich zu verfolgen sind. Er meint, er könne nicht abschlagen, u. es wird so sein. Aber zu gratulieren ist ihm bei seinem Temperament für diese Aufgabe nicht. Er ist ganz sicher keine Staatsanwalts-Natur, aber vielleicht gerade deshalb für den gegebenen Fall doch am Platz. Ihm machte nur Bedenken, dass er im Prozess nicht erfahren sei. Max Huber hatte vorgeschlagen, ein eigenes Gericht zu bilden u. Walter B. zu dessen Präsidenten zu machen, was aber der BR. abgelehnt hat. Die Sache hatte wegen verschiedener Abtrennungsmöglichkeiten Bedenken u. wurde deshalb nicht realisiert.

[2]

Am Vormittag hatte ich Gräflein bei mir u. gab ihm die Dissertation zur Verbesserung zurück. Er hat die Sache vernünftig aufgenommen. Was er mir

dabei erzählte, war diesmal überhaupt nicht unsympathisch. Warten wir ab, was daraus wird. Am Morgen bei v. Mülinen, erfuhr ich, dass die beiden Herren, die letzten Samstag mit v. M. auf dem Gurten waren, der jüngere Wachs Schwiegersohn, Pfarrer v. Steiger in Marseille, u. der ältere ein Lauterburg oder so was gewesen ist. v. Steiger musste beim Ausbruch des Krieges über Kopf u. Hals fliehen. Seine Gemeindevorsteher drängten ihn darauf. Jede Stunde könne Gefahr bringen. Tatsächlich sei er in der Menge geschlagen worden.

Sonst verbrachte ich den Tag mit Präparation auf das Praktikum u. erledigte einige kleine Korrespondenzen. Es bleibt schwüles Wetter u. ist sehr drückend. In der Nacht regnete es sehr stark. Wenn ich morgen mich fühle wie heute, muss ich mir einen Ruhetag gönnen. Gefreut hat mich gestern u. heute der Ausmarsch der Rekrutenschule der Kavallerie mit reitender Musik. Dreimal hörte ich sie die Tage, u. zwar seit wohl manchem Jahr zum erstenmal wieder. Es ist so was fröhlich – elegisches in diesen Pistons. Rümelin sprach mir schon davon, vor Jahren, als ich die Signale der Uhlanen bei der Brustaller Revue gerühmt hatte. Das ist jetzt wie ein Traum. Nachrichten von dort bleiben aus. Es mag niemand mehr schreiben.

[3]

Den 10. Juli.

Heute habe ich mir also einen Ruhetag gegönnt, ohne dass er mir, wie vor acht Tagen aufgenötigt war. Ich befand mich auch nicht so recht wohl dabei. Die Zeit verrieselte mir in den Händen auf fast einfältige Weise. Ich schrieb am morgen ein paar Briefchen, nach Erledigung der Post. Dann ging Anna also nach Glarus u. ich begleitete sie zur Bahn, besuchte dann Werner Kaiser, von dem ich vernahm, dass Müller am Donnerstag noch in Bern war, also ganz wohl mit Walter B. noch in der Staatsanwaltsfrage hätte sprechen können. Aber



ich weiss, er mag ihn nicht recht. Auch teilte mir Kaiser mit, dass Kronauer die Dienste in der Neutralitätsordnung rundweg verweigert habe, weil er piquiert gewesen sei, man habe ihn bei deren Ausarbeitung nicht zu gezogen. Zu Hause traf ich dann das erste Heft einer Zeitschrift für die Ukraine, die in Lausanne herausgegeben werden will, u. dies rief mir Christer lebhaft in Erinnerung u. ich wollte das Buch, das er mir über die Ukraine geschenkt, nachschlagen u. fand es nicht. Ist es im Vertikom? Dazu hat Anna den Schlüssel u. sie hatte vergessen mir den Schlüsselbund zu übergeben. Ich suchte überall, oben u. unten, ohne etwas zu finden. Am Nachmittag versäumte mich die Post u. dann eine Schachaufgabe ziemlich lange, so dass ich nur wenig daneben in dem Roman von Meldiman gelesen, den mir Miss Gray letzten Montag gebracht. – Beschäftigt hat mich wieder die unklare Frage, die ich im Praktikum behandelt, wobei ich wohl doch einen Lapsus begangen, u. die zweite ebenso unklare Frage, die mir Guhl vorgelegt. Von Kaiser habe ich vernommen, dass am 4. Aug. eine Kommission über die Hotelierfrage beraten soll, u. dass als Juristen Guhl, Jäger u. ich einberufen werden. Auch soll ich Guhls Gutachten vorher

[4]

auch noch begutachten. Das habe ich nun entschieden abgelehnt. Ich mag auch nicht mit Jäger in der Kommission sitzen. So bemerkte ich dann Kaiser, dass ich lieber der Sache ganz fern bleibe, zumal ich dann wohl in den Ferien weile, worauf er auch sichtlich gerne einging. Er selbst begibt sich in acht Tagen in die Ferien bis Ende Juli. Seine Frau mit den Kindern ist bereits in Tarasp. Gestern Abend kam Walter B. noch, um mit mir über die Bundesanwaltsfrage zu sprechen. Er war sehr entschieden, so was dürfe man nicht ablehnen, u. ich habe das nicht bestritten. Aber wenn er gewusst hätte, dass der Bundesrat für den Fall seiner Ablehnung, wie mir Kaiser mitteilte, Gustav König bestimmt habe zu dem Amt? Heut traf ich Langhard, der munter war, aber über die viele Aufregung klagte, denn Hodler von der Bundesan-

waltschaft, der mir sagte, die Aufführung des Neuenburger Publikums bei der Freisprechung der Madame Sieget, die so viel Entrüstung verursacht, sei scandalös gewesen, im Jahr 1870, haben die gleichen Leute auf der Seite Deutschlands gestanden. Aber eben, Deutschland hat es verstanden, sich völlig zu isolieren. In Russland ist der Siegeslauf jetzt auch zum stoppen gekommen. Für Lange? O diese Geduldsprobe!

Und nun gute, gute Nacht! Bleibe bei mir u.  
hilf zu allem Guten. Ich bin immerdar  
dein

Eugen.

### **1915: Juli Nr. 97**

[1]

B. d. 11. / 12. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Welch ein heiterer, sonniger u. doch nicht zu warmer Sommersonntag war es heute wieder. Ich hatte wirkliche Freude auf der Terrasse, oder in der Verandah, oder im Garten zu sitzen u. den sonnigen Gurten mit den vorlagernden Silhouetten der alten Stadt zu betrachten, mit dem Gedanken, dass ich trotz allem was mir hier nicht passt, meine letzten Tage doch am besten in unserem Heim verbringe. Es müssten schwere Ereignisse kommen, in den Tagen, da ich noch lebe, wenn mich etwas mit der Gewissheit vertreiben könnte, dass ich es nachher nicht bereuen würde, diese Heimat preisgegeben zu haben. – Ich erwartete heute Walter u. Eugen Gyr. Mein Billet muss Walter zu spät erreicht haben, oder es muss sonst ein Hindernis eingetreten sein. Dafür hatte ich von zehn bis zwölf andern Besuch, ganz unerwartet. Es klingelte am Telefon u. – Paul teilte mit, er sei in Bern, ob er mich

schnell besuchen dürfe. Er war heute mit Bruckner von Glarus abgereist, übersprang in hier einen Zug, um ein Uhr weiter zu fahren. Sie gingen heute noch nach Goppenstein, Ried u. wollen morgen in Zermatt sein, wo sie zwei Wochen zu bleiben gedenken. Den Heimweg nehmen sie über Biel. Paul war etwas aufgeregt, versicherte aber, es gehe ihm nun viel besser, u. er habe Marieli sehr lieb u. sie kommen jetzt recht gut miteinander aus!

[2]

Zu Dr. Maier sei er seit April nur zweimal gegangen u. fühle wirklich Besserung. Auch Marieli gehe es recht ordentlich u. Anna sei gestern gut angekommen. Ich hoffe, dass dies alles der Wahrheit entspreche. Eingeladen auf der Rückkehr vorbeizukommen, habe ich Paul nicht. Vielleicht bin ich dann nicht mehr da. Ich schrieb am Vormittag einige Briefe, unter anderem an Ida, der ich mitteilte, dass ich Haenny von ihren Fragen noch nichts gesagt habe. Es ist eben doch möglich, dass Gertrud nicht will, dass sie andere Dienste in Aussicht hat u. da würde ein Entgegenkommen Haennys die Sache nur verschlimmern. Warten wir also stillschweigend das weitere ab. Am Nachmittag präparierte ich mich für morgen u. las dann in Seton Merrimans Barlasch of the Guard weiter. Die Erzählung ist faszinierend. Die Sentagen, die der Schriftsteller einstreut, sind oft schlagend. Seit gestern Abend habe ich wieder intermittierenden Puls u. etwas Druckgefühl. Dennoch glaube ich nicht, dass es sich um etwas anderes als eine neue Phase meiner Rheumatismen handelt. Kommt es anders u. kürzt sich mein Weg, was will ich dann Besseres? – Entrüstet hat mich heute eine Schrift gegen Deutschland die Bédier (Paris) veröffentlicht hat. Sie wird von Kukner gut widerlegt. Aber es ist scheusslich, was da alles verdreht wird. Auch Godelis Äusserung vor dem Richter in Neuenburg, dass alle Welt Deutschlands

Barbarei verabscheue, ausgenommen die Türkei u. die deutsche Schweiz, ist eine der perfidesten Äusserungen dieser abscheulichen welschen Verrücktheit. Wenn

[3]

es nur nicht gar so lang ginge, wenn nur die Deutschen Waffen endlich durchdrängen, sonst frisst das immer tiefer u. der Riss wird auch für uns unheilbar! Ich überlegte heute, ob ich im August ein paar Wochen auf dem Simplon zubringen soll. Vielleicht, es wäre eine Probe für mein Herz. Gotthard u. Klausen haben mir vor vier u. drei Jahren so wohl getan!

Den 12. Juli.

Ich fühlte mich heute den Morgen recht wohl u. munter. Aber über Mittag begann schon wieder der Druck aufs Herz. Ich konnte ausser der Präparation auf morgen nichts arbeiten, las etwas englisch, erledigte die Posten. Dann kam Miss Gray, die heute durch Unwohlsein, Halsweh, Husten, stark beeinträchtigt zu sein schien. Gleichwohl blieb sie anderthalb Stunden. Und jetzt sitze ich auf der Terrasse bei ganz ausnahmsweise klarer Alpenansicht. Es war wieder ein prächtiger, wenn auch windiger Sommertag.

Mit der Dreiuhrpost erhielt ich ein Päckchen von Marieli mit einer eingerahmten Pastellzeichnung des Luriger Häuschens. Es ist nicht viel daran, u. der Brief den Marieli beilegte, ist auch nicht viel wert. Es spricht sich daran nun ziemlich deutlich der Ärger darüber aus, dass Marieli u. Paul es nicht wieder machen konnten, wie im Frühjahr. Das finde ich nun sehr wenig angemessen. Diese ungünstige Schreiben über Paul, u. dann doch wieder zusammengehen mit ihm. Es ist eine sonderbare Sache. Es zeigt sich auch da wieder, wie der Egoismus, der Mangel des Denkens an die Andern, eben eine grosse Beschränktheit u. Dummheit darstellt. Nun, ich werde ja auch wieder schreiben müssen. Aber wenn es so fortgeht,

[4]

würde es mich nicht wundern, wenn ich schliesslich ohne zu muksen die Beziehungen ganz erkalten zu lassen gesonnen wäre, wie gegenüber der Emma, der Tochter deiner verstorbenen Schwester, du selbst es mit Recht gehalten hast. Das sind eben geringe Charaktere, die man nicht verfolgt, auch nicht von dem Anständigen in Geldsachen ausschliesst, aber persönlich am besten von sich fern hält. Doch will ich den Abend mit diesen Gedanken mir nicht verbittern. Lassen wir vorderhand die Sachen stumm sich entwickeln, wie sie mögen. Morgen muss ich mir die Arbeit wieder zurecht legen. Vorwärts lautet die Parole!

Gute, gute Nacht, meine liebste, beste Seele –  
ich bleibe immerdar  
dein getreuer

Eugen.

**1915: Juli Nr. 98**

[1]

B. d. 13. / 14. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Der 66. Geburtstag ist besser verlaufen, als ich es mir vorgestellt habe. Die Kollegien waren normal u. gearbeitet habe ich nichts, als die Vorlesungen auf morgen präpariert u. ziemlich weitergelesen im Barlasch. Dann aber kam Viktor Merz am Vormittag u. consultierte mich – über das Bauhandwerker-Urteil des BG. das mir so viel Kummer bereitet hat. Seine Abteilung hat in Verbindung mit einer Gerichtsstandsfrage nun auch in der Sache zu entscheiden. Er selber ist ganz meiner Ansicht u. rechnet damit, dass seine Kammer ihm zustimmen werde. Das wäre

natürlich in allen Fällen ein grosser Gewinn, auch wenn es dann nicht zu einer Plenarentscheidung kommen würde. Die Anfrage selbst war mir aber schon eine rechte Geburtstagsfreude. Nebenbei kam mir damit auch wieder in den Sinn, dass Leo Merz denselben Geburtstag hat, u. leider scheint er immer noch von dem Wechsel der Stelle sehr deprimiert zu sein. Von Anna erhielt ich einen freundlichen Brief u. zwei Fuchsin-Stöckli, u. von Paul eine Karte. Marielis Sendung war schon gestern eingetroffen. Nachmittags erhielt ich eine sehr liebe Karte von Stammler, u. dann Abends einen inhaltsreichen Brief v. Rümelin. Endlich

[2]

war eben noch Walter B. ein halbes Stündchen bei mir. Die Wahl zum Neutralitäts-Bundesanwalt, die heute in der Zeitung steht, hat ihm ausserordentlich wohl getan. Von diesen Freundlichkeiten des heutigen Tages standen die Besuche von Merz u. Walter B. u. der Brief Rümelins mit meinem Geburtstag in gar keinem Zusammenhang. Aber das äussere Zusammentreffen hat mir fast noch wohler getan, als wenn gratuliert worden wäre. Ich nehme es als gutes Omen fürs neue Lebensjahr. Nur ein bisschen Freude, in meiner Einsamkeit, u. ich vermag ja gewiss wieder durchzuhalten!

Den 14. Juli.

Heute ist mir zweierlei zum Bewusstsein gekommen, einmal wie sehr ich, ohne mich ermüdet zu fühlen, abgenutzt u. geistig ausgehungert bin. Ich musste Guhl wegen einer Departementssache zu mir rufen, u. ich fragte ihn dann über anderes, wie er auch mich. Dabei legte er zum Vormundschaftsrecht eine Ansicht los, der ich wie geblendet zustimmte. Ja am Nachmittag war ich schon an der Arbeit um Grenier darüber einen ergänzenden u. berichtigenden Zusatz zu meinem letzthin

ihm erstatteten Gutachten zuzustellen, so sehr beeinflusste mich die klare Unterscheidung Guhls. Aber beim Niederschreiben dieses Zusatzes entdeckte ich, dass es ja gar nicht haltbar sei, u. anstatt an Grenier schrieb ich an Guhl. Das ist das eine. Das andere liegt darin, dass mich dies

[3]

Erlebnis innerlich gar nicht beschäftigt hat u. auch nicht beschäftigen wird, also die ruhige Stimmung trotz des Lapsus. Vielleicht ist dieser Moment-Zustand die Erklärung für beides u. ich bin nachlässiger geworden, weil ich unempfindlicher geworden. Das mag nun seinen Platz haben in den letzten zwei oder drei Semesterwochen. Nachher wird es auch wieder besser.

Am Vormittag präparierte ich mich auf morgen, bis Guhl kam. Am Nachmittag hätte ich eigentlich Briefe schreiben oder mit Röthlisbergers Dissertation beginnen sollen. Aber keine Spur, ich las englisch u. die Zeitungen, bis Frau Prof. Wyss kam u. von fünf bis sechs in gemütlichem Plaudern da blieb. Sie ist viel, viel ruhiger, als wie noch Fritz lebte. Von den vornehmen Bernerinnen meinte sie, dass ein guter, der stärkere Teil mit Deutschland sympathisiere. Sie sammelte wieder Geld für die Diaspora.

Die Nacht hatten wir Sturm u. Regen, der in den Vormittag hinein andauerte. Jetzt scheint die Abendsonne u. es ist angenehm kühl auf der Terrasse.

Es ist wohl möglich, dass das Alter mit der Verminderung der Kraft der Eindrücke eine Stimmung zu erzeugen vermag, die eine gewisse Heiterkeit aufweist, eine «lachende» Philosophie. Das würde ein vermindertes Leben, aber doch kein unangenehmes Leben bewirken. Bei vielen tritt aber umgekehrt die Altersmelancholie ein, wohl aus demselben Grund, indem die Verminderung der Empfindung die sonst gepflegte Harmonie stört u. aufhebt. Wenn ich zwischen den beiden in meinen alternden Tagen wählen müsste, so wäre ich in Verlegenheit. Die grosse Heiterkeit des Gemüts

[4]

ist so leicht verächtlich, der grimmige Hass über all das Unvollkommene, das einem begegnet, ist so leicht ungerecht. Man kann ja nicht wählen. Vielleicht aber kann einem eine gewisse Abwechslung beschieden sein u. aus den Extremen trotz zunehmendem Alter eine für diese Jahre brauchbare Resultante erzielt werden.

Ich schliesse heute, um doch noch an Anna u. Marieli nach Glarus zu schreiben. Gute, gute Nacht, meine liebste beste Seele. Ich bleibe auf alle Zeit

dein treuer

Eugen.

**1915: Juli Nr. 99**

[1]

B. d. 15. / 16. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Ein kühler Abend mit Regen, ich kann in den leichten Sommerkleidern nicht auf der Terrasse sitzen, ich schreibe am Fenster in dem Studierzimmer. Ich war heute nach den Vorlesungen Vormittags u. dann von drei bis sechs über dem Schluss der Dissertation Röthlisbergers, habe auch den ersten Teil nochmals durchblättert u. erwarte ihn morgen, um sie ihm zurückzugeben. Sie ist im letzten Teil flüchtiger als im ersten, aber im Ganzen doch gut. Ich werde sie acceptieren. – Dann las ich nach Tisch u. eben jetzt Marrimans Barlasch fertig. Die Novelle hat Feuilleton-Charakter u. ist in der Charakterzeichnung u. Anlage lange nicht so gut, wie die Sawers. Es fehlt die Einheit im Gedanken. Der Namensgeber ist nicht der Held, u. was er ist, weiss u. erfährt man nicht recht. Ja, ich glaube, solche Dinger hätte ich auch



schreiben können. Wäre ich wohl glücklicher geworden, wenn ich an meinen Plänen des Gymnasiasten u. ersten Studenten zäher festgehalten hätte? Wenn nicht die schmerzlichen Kümernisse meiner lieben Mutter mich davor gewarnt, die unbegreifliche Nachlässigkeit eines Spörri mich getäuscht hätte? Ich weiss es nicht, jetzt ist ja alles vorüber. Meinen Erfolg habe ich dem Temperament u. dem Dozieren – was ja im

[2]

Grunde für mich dasselbe war – zu verdanken. Die beiden Neigungen: Schriftstellern u. Dozieren traten ja bei mir in der letzten Klasse des Kanton Gymnasiums schon hervor, als ich den Ring des Pflegevaters dramatisierte u. als ich den Vortrag über die Vaterlandsliebe hielt. Vielleicht hätte sich daraus auf einer andern Grundlage etwas Harmonischeres aufbauen lassen, wenn mir nicht nach den äussern Vorbedingungen dazu dann doch wieder alle Voraussetzungen gefehlt hätten! Geschichtsphilosophie als Universitätslehrer – nun ich bin ja doch auch diesem Ziel dann nahe gekommen. Wäre ich in Deutschland geblieben, würde es mir jetzt, wenn ich noch lebte, dann nicht vielleicht gegangen sein, wie Fleiner? Der zieht nun nach Zürich, um eine Laufbahn getäuscht, die er so glänzend auf deutschem Boden angefangen u. zu erheblicher Höhe gebracht hatte. Was mögen die tiefern Gründe sein? Vielleicht eine grosse Enttäuschung, weil Triepel ihm in Berlin vorgezogen worden, vielleicht eine innere Fremde, die sein nicht starker Charakter nicht zu überwinden vermochte. Es wird sich nun zeigen, wie er in Zürich die Laufbahn sich zu schaffen versteht. Aber mir muss das vor Augen stellen, wie sehr viel Glück ich gehabt habe, trotz allem u. allem!

Lüdemann war heute im Sprechzimmer sehr gedrückt. Es geht seinem herzkranken Sohn ganz schlecht. Die Mutter reibt sich, seit er aus St. Gallen hierher gebracht worden

[3]

ist, in seiner Pflege fast auf. Wie viel besser ist da doch auch wieder das Schicksal mit Paul u. Marieli verfahren. Und sie vermögen es nicht einzusehen, die armen Seelen! Was kann ihnen helfen? Nur sie selbst in Glauben u. Liebe. Aber wie wird es da noch kommen? Der Krieg steht in einer Ebbe. Aber leider mit wenig Aussicht auf baldigen Frieden! Morgen will ich mit der letzten Durchsicht des Entwurfs beginnen u. dann die Briefschulden erledigen.

Den 16. Juli.

Ich bin heute nachmittags sehr müde gewesen u. war nach dem Praktikum ganz abgeschlagen. Und zwar körperlich müde. Geistig fühlte ich mich regsam u. ich glaube, die Übungen, an denen noch etwa dreissig teilnahmen, waren recht. Des Morgens begann ich früh, vor dem Café, mit der letzten Entwurfsdurchsicht vor dem vorläufigen Abschluss. Nur unterbrochen von der raschen Posterledigung u. dem obligaten Gang zur Bibliothek sass ich daran u. hatte, mit einigen Ergänzungen nach der Mittagspause, den Entwurf soweit durchgesehen, dass ich die Sendung zur Post geben konnte. Es wurde gerade noch vor drei in den Schalter geworfen. Nun kann ich morgen an die kleinen zurückgelegten Gutächtelchen u. die Briefe. Nachmittags kommt Siegwart u. zum Abendessen Kleiner, u. ich habe auch seinen Sohn Alfred aufgeboten. Also wird der Tag wieder gefüllt sein. Heute Nachmittag wurde Walter B. als ausserordentlicher Bundesanwalt vor Motta u. Vizekanzler David

[4]

beeidigt. Ich traf ihn um sechs im Dekanatszimmer. Er war so trockenbrödlisch als nur möglich, vergass aber über dem Geplauder mit mir fast sein Kolleg. Im

Corridor stand nach dem Praktikum wieder der Journalist Gubler. Es schien mir, er «wisse etwas», vielleicht den Ausgang des Prozesses, von dem mir dienstags Viktor [Wlay?] gesprochen. Wenn so, was bedeutet dann das Schweigen des BGer.referenten Gubler? Nach dem Charakter, den ich ihm für mich beilege, etwas gutes für mich. Denn wäre der Ausgang übel gewesen, so würde Gubler mir gewiss ein Wort gesagt haben. Wir wollen abwarten.

Ich bin, wie gesagt, müde, aufgebraucht. Ich gehe möglichst bald zu Bett. Es ist das beste. Also gute, gute Nacht, liebste Seele! Seit ich so allein bin, spüre ich die müden Runden ganz anders als früher mit dir zusammen. Sie wurden damals freundlich ausgefüllt, jetzt sind sie leer, ich kann nichts mit ihnen anfangen.

Die Dämmerung kommt, die Tage sind schon etwas kürzer geworden. Vom Kriegsschauplatz immer noch keine wesentlichen Nachrichten. Alles atmet gespannt, den sich vorbereitenden Ereignissen entgegen. Mülinens Tochter war in Paris u. erzählte, die Stadt sei furchtbar leer u. die Franzosen seien über die Engländer bitter böse, die den Krieg, mit Ham u. Bakon u. Eggs u. Jaw, nur als Sport betreiben. Es wird hieran schon etwas wahr sein.

In alter Treue bin ich immerdar  
dein

Eugen.

[1]

B. d. 17. / 18. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute hatte ich einen Besuch nach dem andern. Zwar verlief der Vormittag ruhig. Ich schrieb ans Departement, an Julius Frey, erledigte ein kleines u. ein grösseres Gutachten, las einige zurück gelegten Brochüren nach, hatte der Druckerei noch einen Nachtrag zur Korrektur zu liefern, den ich verstrudelt hatte. Nachmittags aber kam zuerst der Stud. Studer, Luzern, um mich über die Dissertation über Güterschlachtereie zu konsultieren, dann stellte sich Giamara ein u. brachte mir seine Dissertation über die Handlungsunfähigkeit. Schon vorher stellte sich Siegwart ein. Er trank mit mir und Sylvia den Nachmittags Kaffee u. war sehr artig, indess ich ihn zur Durchsicht des Entwurfs nicht etwa engagierte, aber ihm die Beziehung zu den Beratungen der Kommission in Aussicht stellte. Er war auf der Durchreise nach Altdorf, wo er die Ferien zu verbringen gedenkt u. sprach sich über den Krieg u. den Katholizismus sehr vernünftig aus. Es ist sonderbar, wenn man ihn etwas à distance behandelt, ist er viel freundlicher. Ich glaube, meine Vermutung ist richtig, wenn man sehr freundlich ist mit ihm, so meint er, man wolle etwas aus ihm

[2]

herausholen u. wird ablehnend. Das mag mit der Erziehung im Hause Siegwart zusammenhangen, wo sie so viel Bitteres in Kindesalter gehört u. erfahren haben. Vor fünf musste er zur Bahn, u. bald darauf kam Kleiner, der aus der Sitzung der

Mass- u. Gewichtskommission zu mir sich verfügte, um bis acht Uhr zu bleiben. Zum Nachtessen kam dann auch Alfred u. wir hatten zusammen ein gemütliches Plauderweilchen. Erst klagte Kleiner darüber, es gehe ihm schlecht, nach u. nach aber taute er auf u. war auch ganz gesprächig. In der Zwischenzeit wollte Guhl zu mir u. gab keine Akten ab. Zum Bahnhof ging ich mit den Kleiners nicht mehr, da ich halb u. halb Max Huber erwartete. Der kam dann nicht, dafür aber schickte mir die deutsche Gesandtschaft ihren Bericht über die Kriegsgräuel, den ich pflichtschuldig lesen werde. Wegemann hat also doch für mich sich dort verwendet, wofür ich ihm Dank weiss.

Die Spannung wächst allgemein, da vom Kriegsschauplatz alles stumm ist. Bei uns wird wieder manche Polemik geführt, von der man nie weiss, wann sie bösartig werden kann. Und doch hoffe ich jetzt mehr als vor Wochen, dass wir es durchhalten werden. Also vorwärts dann, es muss gehen! Ob Werner Kaiser vor seiner Abreise in die Ferien noch vorbeikommt, wie er es

[3]

versprochen? Es würde mich sehr freuen, aber eigentlich erwarte ich es nicht. Er wird auch heute wohl verreist sein. Heute war ein Regentag, wie vor acht Tagen, aber nicht kalt. Der Garten ist merkwürdig frisch u. grün. Ich muss morgen übrigens Frau Kleiner für einen Korb Kirschen danken, den sie mir gerade auf den Tag geschickt hat, wo die Verkäufer hier streiten, weil sie sich der Verordnung eines Maximalpreises nicht folgen wollen.

Den 18. Juli.

Heute habe ich nichts gemacht, als an Rümelin einen längern Brief geschrieben, mich auf morgen vorbereitet u. englisch gelesen, in einem neuen Buch, das mir Miss Gray gegeben, Stevensons *Towney with a donkey*. Am Vormittag war Walter B. ein kleines Stündchen da. Wir sprachen von Fleiner u. von Max Hubers Correspondenz mit Ritter u. Scott in Washington. Nachmittags erschienen Walter u. Eugen Gyr, letzterer Kavallerie-Rekrut in hier u. nahmen mit mir den Kaffee. Unsere Unterhaltung bezog sich namentlich auf die Familienbeziehungen von ehemals. Aber die Jungen wissen wenig von der Zeit, über die ich unterrichtet bin. Ich vernahm auch, dass Walter Gyr meine zwei Studenten Bleur u. Vollenweider näher kennt. Beide sollen die Absicht haben, in Bern zu Doktorieren. Auch mit Hans Hoffmann ist

[4]

Walter bekannt geworden. Er hat sich da offenbar wieder eine Jeunesse, diesmal dorée zusammengefunden, die sich hoffentlich besser durchfindet, als s. Z. die Volée der Zürcher Singstudenten, Hans Trüeb, Hans Hefti u. Consorten.

Den Abend fühle ich wieder das drückende der Einsamkeit u. das Unbefriedigende in meiner eigenen Arbeit. Aber es geht ja nicht mehr lang, man kann das schon aushalten. Bestürzt hat mich, dass Kleiner nach einer heutigen Notiz in der N. Z. Z. eben doch durch seinen Austritt aus dem Erziehungsrat einen falschen Schritt getan haben muss. Und er leidet am meisten darunter. Drum war er gestern bei der Ankunft so niedergeschlagen, u. war im Grunde so dankbar, dass ich ihn aufmunterte. Aber der Glaube an sich selbst, der ist offenbar sehr gebrochen. Ich hoffe, es kommt wieder besser, aber wenn er

bald gar nichts mehr hat – was dann? Die Besetzung seiner Stelle zieht sich hin –, Greinacher lehnt er wieder ganz ab, u. nun soll ein Basler, Geiger, Privatdozent in Göttingen, nächstes Semester aushülfswise lesen. Das ist natürlich kein erträglicher Zustand u. verhindert nur, dass mein Freund sich in der neuen Lage zurecht findet.

Gute, gute Nacht, liebste, beste Seele. Ich bin für allezeit

dein getreuer

Eugen.

### 1915: Juli Nr. 101

[1]

B. d. 19. / 20. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich sagte zu verschiedenen Bekannten in der letzten Zeit, ich sei nicht müde, aber fühle mich leer. Das kam mir heute gar sehr in den Sinn, als ich so Mühe hatte, irgend etwas zu denken u. dabei mich doch munter fühlte. Nach den Morgenkollegien traf ich Gmür, der sehr munter erzählte, seine Kinder seien mit seiner Mutter auf die «Kalberhöhin» (seinen Sommersitz) gegangen u. seine Frau kehre aus Paris zurück. Er gehe seinem Schwager, ihrem älteren Bruder, zwar nicht besser, aber der sei überhaupt jetzt fertig, von wegen seiner Lebensweise. Es fehlte nur noch, dass er angefügt hätte, es gebe eine fette Erbschaft. Im Professorenzimmer fuhr Marti über Schulthess, der gegen Müller-Hess Stimmung gemacht habe, damit er selber zum Rektor gewählt werde. Der erstere habe aber im zweiten Wahlgang die Mehrheit bekommen. Diese Tendenz von Schulthess hätte ich gar nicht bemerkt, obgleich es richtig ist, dass er auch mir gegenüber sich

zur Wahl Müllers im Sinne der Ablehnung gesprochen.  
Mir fuhr es leider durch den Kopf, ob am Ende deshalb  
Schulthess in der letzten Zeit mir so herzlich begegnet sei.  
In der Nacht auf heute träumte mir auf fabelhafte  
[?]lichkeit, dass Graf mich in unverschämter Weise  
Wegen des Nichtbesuchs des Senats zur Rede gestellt  
Habe, worauf ich ihm gesagt, ich sei halt nicht so

[2]

Unverwüstlich, wie er, u. entweder er oder ich  
müssten die Entlassung nehmen. Das erinnert mich  
an den Traum vor acht Tagen, vor dem Geburtstag,  
wo ich ein Silberclich  sah von meinem Bild, mit  
einem herben Zug im Mundwinkel, ein Geschenk, das  
mir Marilei zum Geburtstag mache.  
Vor dem Essen war, hertelephoniert, Guhl bei mir,  
mit dem ich lebhaft über die hängenden Fragen diskutierte,  
u. zwar gab er mir überall recht. Nach dem  
Essen waren zwei Studenten da, u. dann las ich  
in Stevensons Buch weiter, u. nachher kam Miss Gray  
die letzte Stunde vor ihren Ferien. Wie wird es aus-  
sehen, wenn wir wieder zusammen kommen?  
Die Nachrichten sind jetzt wieder günstiger, wenigstens  
im Osten für die Deutschen. Und in Frankreich spuckt  
allerlei, mit Caillone, u. in England streiken die  
Kohlenarbeiter in Wales. Also vielleicht doch An-  
zeichen von allerlei inneren Umwälzungen, die  
dem Frieden vielleicht in die Hände arbeiten.  
Aber ich kann darüber gar nicht recht denken, das ist  
eben der Stand meiner Leerheit, die diesmal für  
mich eine besondere Art von Müdigkeit darstellt.  
Die Berichte von Marieli u. Anna sind gut. Und mit  
mir wird es auch wieder besser kommen.



Den 20. Juli.

Die Kollegiengelder, die ich heute erhalten, bringen die Summe für dieses Semester auf rund 3500, wovon an den Staat 600 Fr. (16½ %) abgehen. Rechne ich die Besoldungserhöhung mit 750½ oder 375 an, so ist also der Ausfall nicht sehr gross. Umso besser.

[3]

Nach der heutigen Morgenvorlesung traf ich Gmür u. Lotmer im Dekanzzimmer. Beide demonstrierten mir, dass nächsten Mittwoch nicht mehr gelesen werde. Nun, ich kann mich auch darauf einrichten. An der Schanzenstrasse begegnete mir Thormann, der mich in einer Vormundschaftssache um Rat fragte. Dann aber war ich auf dem Departement. Werner Kaiser ist richtig am Sonntag verreist, ohne mir noch einen Besuch, wie er ihn in Aussicht stellte, gemacht zu haben. Alexander befindet sich im Militärdienst. So ist Dr. Kuhn der einzige Vertreter der Justizabteilung, den ich dann auch zum ersten Mal auf seinem Bureau besucht habe. Er ist derselbe ängstliche, aber gescheite, bescheidene aber kritische Mann, wie ich ihn als Student kennengelernt habe. Ich begreife, dass Kaiser von seiner Unselbständigkeit gesprochen hat. Ich legte ihm den Plan mit der Versendung der Entwurfsexemplare an Julius Frey u. Gampert vor u. sprach noch mit ihm über allerlei andere Fragen. Als ich dann nach Hause kam, erhielt ich auch bald die Entwürfe von der Druckerei zugesandt u. konnte die Sendung ans Departement zugleich mit einem noch rückständigen Gutachten noch vor Tisch erledigen. So ging der Vormittag, zuletzt noch mit der Präparation für morgen, rasch vorüber. Es ist fortgesetzt schönes Wetter. Aber daneben fühle ich immer die Leere u. die Bangigkeit, von der heute Morgen auch Lotmer, u. sogar Gmür gesprochen haben. Nachmittags schrieb ich einige Briefchen, u. a. an Hotel Bellevue auf Simplon-Kulm. Und dann ins Examen.

Um halb neun bin ich aus der Sitzung zurück gewesen.  
Der St. Galler Hiller hat anstandslos m. c. l. erhalten. Der

[4]

Solothurner Lieutenant Baumgartner mit Note m. c. l.  
Dem Bündner Giaré ging es sonderbar. Die Stimmen  
wurden vom Dekan falsch gezählt, so dass er nur rite  
gekommen. Beim folgenden Baumgartner, kam der  
Irrtum an den Tag u. so wurde auch Giaré nachträglich  
m. c. l. promoviert. Steiger sollte das dem inzwischen  
weggegangenen Kandidaten oder vielmehr neuge-  
backenen Doktor mitteilen. – Bei einem folgenden  
Traktandum stellte es sich heraus, dass ein Kandidat eine  
Dissertation mit philosophischem Inhalt eingereicht, u. dass  
Milliet u. Reichesberg Häberlin um Begutachtung dieses  
Teils ersuchen. Das ganz negativ lautende Gutachten  
wollten sie von Fakultäts wegen mit Fr. 30 honorieren.  
Dagegen wehrte ich mich, auf Präzendentation gestützt u.  
erhielt die grosse Mehrheit. Blumenstein war der einzige,  
der gegen meinen Antrag stimmte. Von Millet hatte ich  
heute wieder einen erbärmlichen Eindruck. Er kommt,  
sieht, schwatzt, u. verschwindet, ein umgekehrter Cäsar.  
So ein richtiger politischer Professor, man trifft sie  
ja auch in Deutschland u. anderswo.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich gehe gern zu  
Bett u. bin müde.

Dein allzeit treuer

Eugen.

[1]

B. d. 21. / 22. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich das Erbrechts Kolleg gestreckt, um wenigstens erst morgen mit diesem Stoff fertig zu werden, aber es war langweilig dabei u. ich genierte mich. Nun morgen ist diese Aufgabe vorüber. In der Pause brach mir das Lorgnon, so dass ich es auf dem Heimweg zu Bächli bringen musste, es war mir fast ein bedenkliches Omen in meiner Tätigkeit. Zu Hause habe ich nach Erledigung der Post mich unwohl gefühlt, dann aber doch mich überwunden u. das lange verschobene kleine Gutachten für Bühlmann nieder geschrieben, das Sylvia mir morgen expedieren kann. Es wurde Mittag dabei. Nach Tisch las ich nach kurzer Pause in Stevensons Buch weiter. Es ist humoristisch, aber nicht besonders geistreich oder fesselnd, oft fast läppisch, wie er dem englischen Humor begegnen kann. Dann war David Hefti ein halbe Stunde da. Er macht jetzt das Examen. Aber ich fand zu meinem Bedauern, dass der eigentümliche hochdeutsch sprechende Glarner mir nicht mehr mit derselben Wärme begegnete, vielleicht, weil ich ihm zu wenig entgegengekommen war. Nachher konnte ich mit Giamaras Dissertation beginnen, u. – Gott sei Lob u. Dank – sie ist in den ersten 20 Seiten recht, verspricht also ohne allzuviel Arbeit u. Ärger erledigt werden zu können. Weiter kam ich nicht, denn nach fünf erschien Hans Weber u. blieb bis sieben Uhr. Er verreist in den nächsten Tagen

mit seiner Frau für drei Wochen nach Gurnigel. Seine Tochter Frida mit Ficks weilt in Schuls. Wir haben viel über den Krieg gesprochen u. dann über allerlei Persönlichkeiten, wobei es mich unter anderem freute, wie entschieden er Fueter von der NZZ. ablehnt. Er findet es überaus faul, dass solch ein Dummkopf das Ausland der Zeitung besorge. Von Oberst Emil Frey erzählte er mir, dass er unentwegt zur deutschen Sache stehe. Also doch auf gutem Wege bleibt. Von General Wille meinte er, er habe ihm seine Ehren vorausgesagt u. habe ihn auch daran erinnert.

Und nun ist es Abend geworden u. die bessere Stimmung, in die mich die Nachmittagserlebnisse versetzten, hat das Gefühl des Unwohlseins verscheucht. Ich sehe jetzt ruhigeren Tagen entgegen, wenn nicht unerwartet noch vor Semesterschluss weitere Arbeiten kommen. Und dann, wie gut wäre es, wieder etwas Höhenluft im Zusammenhang zu geniessen!

Es ist heute auf der Terrasse ganz angenehm abendlich mild bei bedecktem Himmel, der angekündigte Regen ist nicht gekommen.

Hans Weber hört nicht mehr scharf, u. er wusste zweimal nicht mehr, was er mir schon erzählt hatte, u. sagte es noch einmal. Wann wird auch dies über mich kommen? Ich würde es nicht gern erleben u. doch hat es mir den freundlichen Eindruck von Hans Webers Besuch nicht beeinträchtigt. Es kommt immer auf den Geist an, womit man eine Sache aufnimmt.

Den 22. Juli.

Heute um sechs Uhr ist Anna wieder eingerückt. Sie hatte eine arme Fahrt. Marieli begleitete sie bis Rapperswill u. traf dort mit Konrads Marie zusammen. Es hat, wie er mir Abends telephonierte, Gwalters besucht u. Lina Gwalter an Gürtelrose krank gefunden. Anna kam dann in Zürich mit Paul zusammen, der nur acht Tage in Zermatt weilte, u. nun auf Dr. Mayers Rat, oder doch mit dessen Zustimmung bei Dr. Bircher am Zürichberg weilt u. da bis zum Ferienschluss verbleiben will.

Bei einem Besuch bei Hermine vernahm Anna, dass sie mit den beiden Brüdern u. der Schwester vor zwei Wochen nach Tarasp gegangen u. dort sofort schwer an Gallenstein erkrankt sei u. noch darnieder liege. Also wars mit den Angriffen, von denen Hermine mir geschrieben, doch richtig. Nach Annas Mitteilungen ist Marieli entschieden nicht unglücklich. Die ganze Position als Frau Doktor in Glarus hat eben doch soviel Wert für es, dass es darob bei gesetzter Stimmung bleibt, trotz alledem. Umso besser.

Den Vormittag wurde ich mit dem Erbrecht fertig. Es war mir u. den Studenten recht. Jetzt muss ich nächste Woche noch zweimal um 7 Uhr zum Familienrecht u. dann ist das Semester zu Ende. Den Vormittag las ich in Giamaras Dissertation weiter. Sie ist immer noch gut, wenn auch weniger ausgedacht als in den ersten Partien. Nachmittags konnte ich auch noch etwas weiter lesen. Sonst nahm mich ein Besuch Mutznerns in Anspruch. Der kam mir heute als sehr gesetzter u. braver Mensch wieder vor, wie nur je. Ich wollte, ich wäre häufiger mit ihm zusammen.

Vor allem hat mich heute Vormittag aber eine Depesche gefreut: Il me trouve bien, lettre enroute – Arnold Christer! Ob die Depesche aus Anlass meines

[4]

Briefes an Sineisky, oder durch eine Anfrage seitens des Attachés Lardy aus Petersburg abgesendet worden ist, weiss ich noch nicht. Aber jedenfalls bin ich jetzt der Sorge los, die mich um den lieben Menschen beschäftigte. Auch Sylvia hatte grosse Freude, als ich ihr den Bericht mitteilte. – Unter dem Eindruck an Julius Frey nicht freundlich genug geschrieben zu haben, sandte ich an ihn heute mit einem weiteren Entwurfsexemplar noch ein paar Worte.

Und jetzt sind dann bald die Ferien erlebt. Aus Wengen sandten mir Willy u. Helene Christ-Iseli eine Karte, aus Erinnerung, ein wehmütiger Gruss. Dann erhielt ich eine Todesanzeige, Frau Muntwiller die erste Frau Albert Hubers, ist gestorben. Ich habe den Kindern Huber herzlich condoliert.

Ich habe die Tage wieder dann u. wann überlegt, ob ich nicht doch für jeden Tag ein Stündchen reservieren soll, um meine alten belletristischen Sachen zum Druck zu redigieren. Lebe ich noch einige Jahre, so wäre damit am Ende doch etwas Nützliches getan. Ich will sehen, zu welchen Schlüssen mich Stimmung u. Überlegung bringen werden.

Gute, gute Nacht, meine beste, liebste Seele! Ich bleibe auf immerdar

dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 23. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich das Praktikum geschlossen, es war noch ganz gut besucht u. verlief recht. Ich hatte Freude daran, wie denn überhaupt die Studenten in dem nun endenden Semester sehr eifrig waren, namentlich auch die Zürcher Gäste (Baur, Vollenweider, Frank). Gestern kam ein weiterer Zürcher, Gerstle, zu mir, der mir sagte, die Zürcher Fakultät entspreche ihm nicht. Ich meinte, es sei etwas mit einem Professor u. den Studenten vorgefallen, was er dann aber lebhaft bestritt. Er will hier doktorieren. Am Morgen war ich bei v. Mülinen, er erzählte mir allerlei von französischen Verleumdungen der Deutschen, zum Teil schreckliche Dinge, u. bei uns führt Godet namentlich fort zu wirken, es wird bald der Hochmut reif werden! Dauert der Krieg noch lange, wer weiss, was wir am Ende doch noch erleben. Schulthess kam eben zu v. Mülinen, als ich wegging. Auf Frage, wohin ich gehe, antwortete ich, nach dem Simplon wahrscheinlich, u. als er meinte, ich soll doch ja nicht versimpeln dort, entgegnete ich, er soll dann nachher kommen u. sehen, was der Fall sei. Miss Gray hat mir eine Karte geschickt u. mich gebeten, vor den Ferien noch einen

[2]

Nachmittag nach Spiez zu kommen. Aber es lässt sich schwerlich mehr einrichten.

Im übrigen, was mir die Post u. die Präparation für die Übungen u. einige kleine Korrespondenz nicht

okkupiert hat, verwendete ich auf Giamaras  
Dissertation, die ich über die Hälfte erledigt habe, sie  
ist recht.

Anna hat unter anderem einen ganz bösen Fall  
von Konrad erzählt, dieser habe den Frühling einmal  
beim Gang aufs Bureau die Tochter eines seiner  
ehemaligen Hauptprofessoren vom Publikum auf  
der Strasse geohrfeigt u. vom Trottoir gestossen, dass sie  
gefallen. Er habe ihr oft begegnet u. sie habe ihn  
immer so spöttisch angeschaut. Er wurde vor Gericht  
zitiert. Marie habe ihn dann aber bestimmt, zu dem  
Professor zu gehen u. die Klage sei zurückgezogen  
worden, immerhin unter einer Busse von 10 Fr. Mag  
die Sache objektiv noch so sehr erklärlich sein, sie ist  
scheusslich. Sie bestätigt meine Befürchtung von ehe-  
mals, Konrad könnte, zur Zeit des Hasses gegen  
Marieli, sich an diesem vergreifen. Es ist ein ver-  
rücktes Tun, Verfolgungswahn u. Dummheit. Nun ist aber  
scheints Konrad mit Marieli sehr recht. Vielleicht ver-  
nehme ich später ein Mehreres.

Heute gegen neun will Max Huber noch bei  
mir erscheinen, was mich freut. Ich erwarte allerlei  
Aufklärung. Und Sonntags will Albert Heim geschwind  
bei mir vorbeikommen.

Heute brach während der Übungen ein Gewitter los,

[3]

u. der Regen dauert jetzt noch an. Wenn doch nur das  
Ferienwetter nicht gar zu schlimm wird!

Den 24. Juli.

Ich bin sehr froh, dass meine Verdrossenheit im Falle  
Haenny heute gebrochen worden ist. Er kam gegen zwei  
Uhr zu mir, sehr nett u. bescheiden, u. nach mancherlei  
Kriegsgespräch u. andrem wurde die Unterhaltung auf das  
Relief von Max geleitet u. ich konnte ihm mitteilen, was  
mir Ida geschrieben. Er war sehr eifrig dabei, eine



Collection von Photographien seiner Werke einzusenden u. ging nach Hause, um sie mir vor fünf zu bringen. Ich habe sie gleich als eingeschriebene Drucksache an Ida weiterpediert u. will nun abwarten, wie sich die Sache weiterhin entwickeln mag. Jedenfalls muss ich mir jetzt keine Vorwürfe mehr machen. In Ida zu drängen, bringe ich nicht über mich, ich will sehen, dass ich sie höchstens an die Referenzen erinnern, die ich ihr gleich anfangs angegeben u. von denen sie niemals ein Wort mehr hat verlauten lassen.

Vormittags war Leo Merz von zehn bis zwölf unerwartet bei mir. Er consultierte mich einerseits in einer Grundbuchfrage, über die er als Justizdirektor zu entscheiden hat. Und anderseits fragte er mich an, ob ich nicht ein längeres Gutachten ausarbeiten würde über die verschiedenen Schwierigkeiten, in die nun allsgemach richtig die Lötschbergbahn eingelaufen ist. Nach seinen Mitteilungen ist in der Garantiefraage ganz verwegem operiert worden. Ich lehnte nicht ab, sprach aber den Wunsch aus, das jedenfalls erst im Spätherbst machen zu müssen, da ich jetzt die Ferien am Handelsrecht zu arbeiten habe. Und wenn sie so lange nicht warten wollen, so mögen

[4]

Bühlmann oder Stammler die Sache übernehmen, oder beide. Weiss nicht, was sie nun tun werden.

Nach dem Nachtessen war Friedrich da, von dem ich wieder einen lieben Eindruck bekommen habe. Er will nun doch nach dem Licentiatexamen hinter sein altes Dissertationsthema, die Bevormundungsgründe.

Sonst habe ich am Vormittag eine Anzahl Briefe geschrieben u. am Nachmittag die Dissertation Giamaras fertig gelesen. Es fehlt etwas an klarer Durchführung. Aber ich schwanke, ob ich deshalb dem kranken Candidaten die Umarbeitung nochmals zumuten soll.

Gestern habe ich mit Max Huber bis Mitternacht geplaudert, dass es mir vorkam, wir hätten einen Klatsch gehalten. Neben anderem ist mir nun klar geworden, dass

Max Huber aus Überdruß an seiner Professorentätigkeit im steten Kampf mit Schellenberger an Fleiner drei Viertel seiner Professur abgegeben. Und Fleiner hat das angenommen. Er muss die Stellung in Heidelberg für erschüttert gehalten haben (übrigens Architekt Moser ähnlich so in Karlsruhe) u. zwar weil er nicht deutschfreundlich gesinnt sei. Die Übersiedlung nach Zürich, auf Frühling 1916 geplant, wurde aus Max H. unbekanntem Grund auf Herbst 1915 vorge-schoben. Etwas Licht in die düstere Geschichte verbreitete mir die Mitteilung, dass Fleiners Mutter eine Elsässerin aus ganz franzosenfreundlichem Hause gewesen sei. Sonst sprachen wir namentlich noch über Nippold. Darüber ein andermal.

Es ist Regenwetter u. ich habe von gestern den Schlaf zu kurz. Also gute, gute Nacht. Deine, liebste Seele, auf immerdar!

dein

Eugen.

#### **1915: Juli Nr. 104**

[1]

B. d. 25. / 26. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Eine merkwürdige Leere war auch heute wieder, wie ich es kürzlich dir geschrieben, das beherrschende Gefühl in mir. Ich glaube, nicht einziger Gedanke ist mir gegenwärtig geworden, u. als ich an Giamara die Dissertation zum Absenden fertig machte, u. ihm darüber schreiben wollte, hatte ich Mühe, die einfachsten Überlegungen in klare Worte zu fassen. Das ist diesmal eine eigene Art von Semester-müdigkeit. Sonst trat eine gewiss Aufregung u. daneben körperliche Abgespanntheit ein. Jetzt ist es ganz anders. Ich habe das ganze Semester rüstig gearbeitet u. ziemlich viel erledigt. Aber ich habe auch viel körperlich geruht, u. so kann sich die Verschiedenheit daraus erklären, dass ich im äusseren ruhig geblieben

u. nur im innern ein Erschöpfung erlebt habe. Ob mir nun die geplanten Ferien auf dem Simplon wohl tun werden? Das werde ich wohl nach den ersten Tagen dort oben mir klar machen können. Giamara habe ich die Dissertation zur Verbesserung in einigen Abschnitten zurückgesandt. Hoffentlich ist der anscheinend so gute Kerl gescheit genug, das Wesentliche zu verstehen u. mir nicht neue Schwierigkeiten zu bereiten. Ich habe einige Briefe geschrieben u. war an der letzten Durchsicht der Dissertation Giamaras, als Walter Burckhardt kam. Er erzählte mir, dass er bereits einige schwierige Fragen als Bundesanwalt zu prüfen habe. Sonst teilte ich ihm

[2]

mit, was ich mit Max Huber über Nippold u. Fleiner gesprochen, u. es fiel von mir leider das Wort «Klatsch», das er hoffentlich nicht weiter gibt. Er zuckte dabei zusammen u. war im ganzen wieder selbstbewusster als in den letzten Monaten. Dann kam Albert Heim. Er hatte an einer Kynologischen Anstellung in Wabern mitzuwirken, logierte aber bei einem Otto Schär, der Materialverwalter der Bern-Kraftwerke u. mit einer Spezereiladenhalterin seit zwei Jahren verheiratet ist. Albert erzählte mir, dass dieser Schär ihn als seinen Wohltäter betrachte, da ihn Alberts Schriften zur sexuellen Frage auf den rechten Weg geleitet haben. Schär habe ihm hie u. da geschrieben u. ihn jetzt, aus Anlass seiner Herkunft zur Hundeausstellung gebeten, doch bei ihnen zu logieren. Es ist vielleicht ein Junger, vielleicht auch nicht. Nachmittags habe ich in Stevenson gelesen u. dann kam Bundesanwalt Kronauer. Er wollte mich fragen, ob ich auch eine Einladung zum 25 jährigen Professorenjubiläum von Zürich erhalten. Das habe ich nicht, u. Kronauer wird, weil er mit Schellenberger zu sehr verfeindet sei, auch nicht hingehen. Die Feier besteht darin, dass das übliche Semesteressen der Fakultät mit einer Ansprache an Z. begleitet sein wird. Es ist schön, dass sie in Zürich die 25 Jahre feiern. Hier fällt so etwas

niemand ein. Etwa bei einem Bürochef oder Lokomotivführer, aber nicht bei Professoren, da fehlt ja wechselseitig alle Anerkennung. Übrigens hatte mir schon Max Huber gesagt, dass er am 31. Juli beim Essen der

[3]

Fakultät in Zürich sein müsse, wegen Zürchers Feier. Der Tag war düster. Zum Offiziersrennen um 2 Uhr ging ich, obgleich ich davon vor acht Tagen zu Walter Gyr gesprochen, nicht, weil es eben da in Strömen regnete. Und sonst sass ich dann wieder einmal mit Anna zusammen u. suchte alte Erinnerungen aufzufrischen. Aber sie weiss auch nicht mehr viel u. weniger zuverlässig. Die Zeit, die wir zusammen lebten, kann ich zu meinem Unglück mit niemand wieder im Gespräch wachrufen.

Den 26. Juli.

Die Vorbereitung für meine Ferienreise hat heute begonnen. Ich verhandle mit Anna so gut es geht u. sie hat guten Willen. Die Post hat eine Sendung Idas gebracht, drei Photographien von Max u. die Mitteilung, dass Ida eine Plakette bei Haenny bestelle. Also dann! Ferner sandte die Armenverwaltung von München eine Anfrage, ob ich zur Versorgung von Emma einen monatlichen Beitrag von 30 M. entrichten wolle. Wie das mit Emmas letzten Briefen zusammenstimmt, weiss ich nicht, aber die Erklärung habe ich eingesandt. Ferner kam Abends eine Karte von Arnold Christer, am 1. (13.) Juli geschrieben, lieb u. gut, wie er ist. Dann hatte ich Besuch verschiedener Studenten. Darunter Baur aus Zürich, der mir sagte, dass auf den Herbst verschiedene Zürcher hierher kommen werden. Weiter kam Bühler, der morgen ans Examen geht, u. Dr. Linsweger, um sich für die Empfehlung für das von ihm erlangte Amt des Direktionssecretärs der Rentenanstalt zu bedanken. Am Vormittag endlich hatte ich eine neue Consultation von Leo Merz. Scheurer will nun, nachdem ich abgelehnt habe, Blumenstein mit dem Gutachten betrauen. Das ist für die

[4]

Reinwaschung der Löttschberg-Gesellschaft auch viel besser u. steht mit hol. französischen Sympathien in bestem Einklang. Und mir ist damit Heil wiederfahren! Ausserdem wünschte Leo Merz meine Erklärung zu einer Gewissensfrage über die Art der Rechnungsstellung der Löttschberg ges. u. ich habe seiner Auffassung, die er mir schriftlich aufsetzte, gerne zugestimmt. Sonst las ich englisch u. die Post u. begutachtete die Dissertation Röthlisberger. Letzthin traf ich Frl. Tumarkin beim Tram u. sie sagte mir, mit welcher Freude sie meinen Aufsatz über die «Realien» gelesen. Das ist mir recht, weil damit die Gewissheit wegen der Verweigerung ihres Besuchs meiner Rechtsphilosophie damit wohl beseitigt ist. Interessiert hat mich, dass Kronauer gestern sagte, er habe Walter B. nicht zum Staatsanwalt-Ersatzmann vorgeschlagen, sondern BRat Müller. Umso besser. Wird das Wetter wohl besser? Die Deutschen in Polen zerstören eine Lüge der Russen um die andere. Kommt es bald zum Ende?

Gute, gute Nacht, einzig, liebe Seele! Ich halte dich fest, mit allem was mir bleibt. Ich bin dein  
allezeit treuer

Eugen.

**1915: Juli Nr. 105**

[1]

B. d. 27. / 28. Juli 1915.

Meine liebe, gute Lina!

Heute habe ich mein letztes Kolleg geschlossen, mit einer den Umständen angemessenen Ansprache, bei der mir ein Passus in den Mund kam, als ob ich vielleicht im Herbst verhindert wäre zu lesen. Ich sah, wie

einige der Hörer stutzten. Ich wusste noch nicht, was schon drohend vor mir stand. Am Nachmittag hatten wir von 3 bis 7 Examen: Arax ist durchgefallen (Dr.) Arethorrsy hat rite Dr. gemacht. Bänler von Chur war ein guter Dr., Burg ein bescheidener Licentiat, immerhin m. c. l. u. Emil Friedrich bestand recht gut Lic. mit der Aussicht auf summa bei sehr guter Dissertation. Vor Tisch war der Sohn Ulrichs Schläpfers hier, der zur Promotion nach Bern kommen will, ein netter Junge. Nach d. Essen kamen Wachter, Monteil, Tobler u. a. anderen. Ich konnte daneben nur ein paar kurze Briefe schreiben. Die Photographien von Max sind angekommen, ich habe Haenny gebeten, morgen zu mir zu kommen zur weiteren Abrede. Soweit wäre alles recht. Ein guter Semesterschluss. Nun aber telephonierte BR. Calander, ich soll in dringender Sache zu ihm kommen, ich dachte an einen Rechtsfall, er ist Müllers Stellvertreter. Aber nein! Etwas anderes. Ich war halb vier dort u. Calander eröffnete mir, dass der Bundesrat ein Pressensur Bureau einrichten u. eine Kommission von fünf Mitgliedern ernennen

[2]

wolle zur Überwachung der inländischen u. ausländischen Presseerzeugnisse. Über die Schweizerische Tagespresse habe die Kommission betr. Verwarnung u. Suspension dem Bundesrat Mitteilung zu machen. In allen andern aber entscheide die Kommission, also über die ausländ. Presse u. über alle Brochüren. Und nun ersuche der Bundesrat mich einstimmig, das Präsidium zu übernehmen. Ich wandte sofort ein, dass ich in diesem Fall den Handelsgesellschaftsentwurf nicht durchberaten könnte, u. die Vorlesungen über den Winter vermutlich aussetzen müsste. Calander versprach dann noch Müller anzutelephonieren u. wegen des Entwurfs seine Ansicht einzuholen. Morgen um 11 Uhr soll ich nochmals vorsprechen. Die Sache hat mich nieder geworfen. Einerseits kann

ich dem Bundesrat den Dienst nicht gut versorgen. Andererseits zerstört mir die Sache die professionelle Tätigkeit vielleicht für immer, in dem Moment, wo sich die Sache wieder so gut angelassen hat, Zürcher Studenten hierher kommen u. Fleiner in hier ein starkes Gegengewicht haben sollte. Es kommt mir jetzt vor, ich habe nur die Alternative, entweder abzulehnen oder die Professur aufzugeben u. mich ganz der internat. Politik zu widmen, wie ich es ja oft überdachte. Aber die Entscheidung ist furchtbar schwer. Und sie wird mir in einem Moment aufgezwungen, wo ich sie von mir nur gar nicht mehr gesucht hätte. Ach, wie sehr mangelt mir jetzt dein

[3]

Rat. Du würdest das rechte Wort finden. Kommt über Nacht eine Erleichterung, eine Aufklärung?  
Viktor Merz war während des Examens bei mir, um mit mir zu reden wegen des Baugläubigerpfandrechts. Die erste Kammer hat den Entscheid verschoben wegen einer prozessualen Schwierigkeit. Er will ein andermal noch weiter mit mir darüber sprechen.

Ich werde die Nacht kaum viel schlafen – wie wird die Entscheidung, wie meine Zukunft sich gestalten?

Den 28. Juli.

Wider Erwarten habe ich letzte Nacht von halb elf bis halb sieben mit kurzer Unterbrechung recht gut geschlafen. Ich hatte beim Erwachen die Stimmung, dass ich die mir angebotene Wahl ablehnen werde. Ich wollte zunächst mit Leo Merz u. dann mit Lohnner oder Burren sprechen. Die Verständigung mit Merz gelang nicht, das Telephon zu seiner Wohnung war gestört, u. als ich im Bureau anklingelte, war er schon in der Regierungsratssitzung. Bevor ich nun auf Rathaus ging, kam Walter B., u. anbot sich, bei Calander die Bedenken der Fakultät geltend zu machen. Er ging dann auch hin, u. berichtete mir später, als Calander auch finde, die Fakultät gehe vor, dass er aber

die Wahl doch wünsche, weil die Schädigung der Fakultät nicht so gewiss sei. Ich ging dann auf Rathaus u. liess Leo Merz aus der Sitzung rufen. Auf meine Mitteilungen meinte er, er finde zwar auch nicht, weshalb man im Bundesrat gerade mich haben wolle, Röthlisberger wäre nach Erfahrung im wissenschaftlichen Amt doch mindestens ebenso geeignet. Aber dem Beschluss des Bundesrates könne ich mich doch erst widersetzen, wenn wirklich die Fakultät geschädigt werde. Länger als ein Semester könnte mir die Unterrichtsdirektion freilich kaum Urlaub geben. Er riet mir, mich an Lohner zu wenden, der in

[4]

St. Stephan weile. Die Zeit vor dieser Unterredung bis 11 Uhr benutzte ich, um nach Simplon-Kulm die Depesche zu schicken: «Ganz unerwartete Amtsgeschäfte machen mir Abreise auf unbestimmte Zeit unmöglich.» Dazu entschloss ich mich um so leichter, als Marieli in einem Brief mitgeteilt, dass Frau Lauch-Rheineck auf drei Wochen nach Simplon-Kulm gereist sei, ein sonderbares nun negativ wirkendes Zusammentreffen. Bei Calander machte ich nochmals meine Bedenken geltend, u. vielleicht unter dem Einfluss der Unterredung mit Walter B., von der er mir aber nichts sagte, war er geneigt, mit Rücksicht auf die Universität Bern mir nachzugeben. Ich sandte dann Lohner eine Depesche mit der Bitte um telefonische Verbindung, die um 2 Uhr stattfand. Lohners Antwort war kurz: Die Interessen des Bundes gehen denjenigen der Universität vor. Ich könne nur aus «persönlichen» Gründen ablehnen. Ich war davon sehr ergriffen. Aber der Schluss war klar. Ich ging nach vier Uhr zu Calander u. habe zugesagt, es war mir, nach den Gedankengängen, in denen ich die letzten Monate mich vertieft, fast wie ein Selbstmord. Aber ich fühle mich doch erleichtert. Die Commission hatte der B'Rat bestehend aus Welti, Rochat, Röthlisberger u. Bundesbibli.dir. Godet gedacht. Ich verwehrt mich gegen den letzten, u. nannte Univers. Bibl. Diesbach statt dessen, was Calander gern acceptierte. Als Secretär wünschte ich Egger, den ehem. Gesandtschaftssecretär in Paris, den ich am Morgen zufällig im Palais getroffen. Und nun vogue la galère! Nach Tisch waren Stud. Tobler u. Beck da, dann Friedrich, an den ich auch als Secretär gedacht hatte. – Ferien gibt es jetzt



nicht. Man muss trotzdem gesund bleiben. Das Wetter heitert nach riesigen nächtlichen Regengüssen auf.  
Ich glaube, du bist mit der Entscheidung einverstanden.  
Calander dankte mir im Namen des Bundesrates. Hoffmann telephonierte in m. Abwesenheit, hat seitdem aber nichts von sich hören lassen. So lange man lebt, hat man Plage, u. die Pflicht geht allem vor. Aber es war mir, man hätte mich nicht zu dieser Entscheidung bringen sollen.

Gute, gute Nacht, liebstes Herz! Hilf u. immer wieder hilf mir! Ich bleibe immerdar dein treuer Eugen.

### 1915: Juli Nr. 106

[1]

B. d. 29. / 30. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute würde ich also auf den Simplon gefahren sein, zu einer Erholung, der ich mich so sehr entgegen sehnte, wenn nicht das Verhängnis über mich gekommen wäre. Morgen wird die Unglückskommission ernannt, alle vier neben mir: Welti, Röthlisberger, Rochat u. V. Diesbach haben zugesagt. Ich war um 11 Uhr bei Hoffmann u. habe im Einzelnen mit ihm die Aufgabe besprochen. Er meint, die Aufgabe werde mir nur etwa zwei Stunden im Tag wegnehmen. Ich glaube das nicht, u. die geistige Präoccupation ist das Schwerste u. das werde ich in meinem Alter wohl nicht mehr zu tragen vermögen. Als Secretär waren Egger (wie schon gestern zugesagt) u. Oskar Sulzer nicht abkömmlich. Ich dachte dann an Walter Frey u. dieser ist nun antelephoniert worden u. wird morgen hierher kommen. Nachher telephonierte mir Leupold von einem Broic, den ich nicht kenne. Nun, hoffen wir, dass Frey sich als tauglich erweisen werde.

Walter B. war heute wieder bei mir. Er erzählte mir von einer Besprechung mit Direktor Haab, der gesagt, die Zürcher Studenten seien mit der oberflächlichen Art Eggers nicht zufrieden, darum kommen sie nach Bern. Nun, das wäre recht, wenn ich nicht gerade jetzt durch den

[2]

Bundesrat ausgeschaltet worden wäre. Lohner hat mir in verbindlicher Form den gestrigen telephonischen Bericht noch brieflich bestätigt. Ein Entrinnen gibt es nicht mehr.

Egger, der Gesandtschaftssecretär, muss nach Wien, weil Segesser knall u. fall die Stelle in dort zu verlassen hatte, weil seine Frau, eine Französin, einem Offizier in Paris über Truppenbewegungen – Prinz Ruprecht komme ins Tyrol u. dgl. – gemeldet. Auch wieder ein Weibsstücklein!

Heute war ich Vormittags ganz occupiert durch Walter B. u. den Besuch bei Hoffmann. Nachmittags las ich Stevensons Travel with a Donkey fertig u. hatte Freude daran. Das Telephon ging dazwischen recht lebhaft. Natürlich, das kommt jetzt wieder so, von Ruhe kann ich träumen.

Doch, wenn ja nur etwas Gutes dabei heraus kommen kann. Ich will daran nicht zweifeln.

Den 30. Juli.

Die Zeit wird für mich unruhiger. Ich habe es heute wiederum sehr gespürt. Gestern Abend vermisse ich eine völkerrechtl. Zusendung aus New-York, die ich gerne beantwortet hätte, u. konnte sie nicht finden. Sie sollte im Drahtgestell auf dem Schreibtisch liegen u. war weder da, noch in einer der Schubladen, die in Betracht fallen konnten. Ich

[3]

stand, als ich schon im Bett war, zweimal nochmals auf, weil ich glaubte, jetzt habe ich den richtigen Einfall, aber es war alles nichts. Ich zerriss mir dabei aus Unvorsichtigkeit das Kettchen am neuen Zwickerhalter. Am Morgen suchte ich weiter, u. endlich fiel mir ein, dass ich die Zusendung vor einigen Tagen in meine Mappe gelegt habe, zu den Sachen, die ich zum Erledigen auf den Simplon mitnehmen wollte. Und richtig, da war sie! Das ist ein deutliches Zeichen, wie es mit mir im Grunde steht, ich bin abgearbeitet. Und nun soll ich hinter die grosse Pressaufgabe, ohne dass man mich nur gefragt hätte. Werde ich es aushalten? Ich schrieb am Vormittag einige Briefchen, u. das Gutachten über die Dissertation Caflisch. Ferner war Gisler aus Zürich, der Waisenamtssecretär da, der bei mir s. Z. Colleg gehört hat, u. fragte mich einzelnes, indem er im Ganzen sagte, wie gut sich das ZGB. eingelebt habe. Dann kam Walter Frey, von dem ich mit der Morgenpost noch eine sehr warme Ankündigung seines Besuches erhalten hatte. Und nun kam er u. sagte, er sei, wie sein Vater u. seine Freunde sofort mit Begeisterung für die Annahme des Pressesecretariats gewesen. Dann aber sei er gestern Abend noch bei Onkel Julius Frey gewesen, u. dieser habe ihm des bestimmtesten abgeraten, weil er bei seinem Fach bleiben müsse. Dem Onkel, der seinem Lebensgang sorgfältig überwache, könne er nicht entgegen handeln. Also Ablehnung. Ich habe auch nicht in ihm

[4]

gedrängt. Julius Frey habe übrigens gesagt, er könne unmöglich um mich sich handeln, ich habe jetzt keine Zeit dazu. Du lieber Gott, da denken Hoffmann, Merz, Lohner etc. etc. aber anders, u. ich bin nun gefangen. Ich telefonierte alsdann an Leupold wegen Broyes, dessen Namen er mir gestern nannte, u. nach verschiedenen hin- u. herberichten, ist nun festgesetzt, dass Broye morgen vor zwölf zu mir kommen will. Was ich

von ihm vernommen, ist nicht ungünstig. Vielleicht dient er als Welscher besser als es bei Frey der Fall gewesen wäre. Ich war von fünf bis halb sieben bei Leupold u. habe mich ein erstesmal orientiert, es wird eine Unmasse zu tun sein!

Von halb vier bis halb fünf war Prof. Landmann bei mir, um mit mir über die Pfandbriefe u. Sparkassengesetzgebung zu sprechen. Ich hatte keinen ungünstigen Eindruck diesmal. Endlich brachte mir Altherr aus Speicher seine Dissertation.

Und nun ist der Abend wieder da, kühl u. windig. Was werde ich nun noch erleben, bis es dann endlich genug ist! Gute, gute Nacht, liebste Seele! Wir bleiben treu zusammen u. ich bin dein alter Kamerad!

dein

Eugen.

### **1915: Juli Nr. 107**

[1]

B. den 31. Juli 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute Nachmittag hatten wir die erste Sitzung der Presskontroll Kommission, unter Hoffmanns Vorsitz. Hoffmann leitete sie auf seinem Bureau. Er gab eine Übersicht der Lage u. der Aufgaben. Man verabredete wöchentlich eine Sitzung abzuhalten, Mittwochs um fünf Uhr. Die Kommission soll im Mittelbau ein Zimmer erhalten. Den Secretär konnten wir noch nicht wählen. Es ging damit sonderbar zu. Mir hatte Leupold gestern telephoniert, Broje werde heute Vormittags sich mir vorstellen. Er kam, ein gutes Kind, wie er sich selbst nannte, aber recht gewandt. Erst schien es, er werde zusagen. Dann aber kam eine wahre Angst über ihn, Angestellter zu werden, u. als er nach zwölf fort ging, war er ganz unschlüssig. Nach zwei

traf ich ihn Abrede gemäss wieder im Palais, aber er war noch nicht entschieden. Nach der Sitzung, über vier Uhr war er immer noch da, immer noch unschlüssig, aber sehr lieb. Er versprach mir, morgen zwischen neun u. halbzehn zu telephonieren, ob er kommen wolle. Inzwischen war in der Sitzung ein Dr. Kohler, Präsident des Pressbüreaus der Helvetischen Gesellschaft, als geeignet genannt worden. Er sollte noch zur Sitzung kommen, kam aber erst um sechs in meine Wohnung, ein sehr sympathischer Lausanner Belles lettres Doktor, der aber gleich sagte, er könne jetzt von der Helv. Ges. nicht weg. So werde ich morgen am Ende doch an Friedrich telegraphieren müssen, denn eine Anfrage an Waldkirch ergab mir, dass auch der nicht abkömmlich

[2]

ist. Übrigens wiegt mir Friedrich am Ende diese alle auf. Wenn nur diese Aussicht nicht inzwischen etwa auch sich verflüchtigt hat.

Am Vormittag schrieb ich einige Karten u. Briefe. Dann war Walter B. bei mir, u. nachher, wie gesagt, Broye. Auch ein kleines Gutachten konnte ich erledigen für Notar Brunner. Eine Karte an Christer schrieb ich französisch. Nachmittags war durch die Sitzung u. darauf durch einen Besuch bei Forrer okkupiert, der mir über seine bisherige Praxis Aufschluss gab betr. Behandlung der Postsachen. Nach sieben Uhr kam endlich noch Bächler, um mir seine Idee mit dem Kongress der Neutralen mitzuteilen, nochmals, nachdem der BRat im März die allgemeine Anregung höflich abgelehnt. Jetzt wollen sie an alle neutralen Staaten gelangen. Es ist etwas merkwürdig, fast rührend naives in diesen Bemühungen. In sechs Sprachen hat er einen Aufruf gedruckt, der zur Versendung an Freunde gelangen soll. Ich riet ihm, doch Hoffmann vorher von der Sache Mitteilung zu machen, worauf er meinte, das würde nur wieder zu einem Hofbescheid ohne Erfolg führen u. die Aktien hindern.

Das Telephon klingelte den ganzen Tag. Es gibt viel zu springen u. viel zu sorgen. Warten wir ab, was weiter

geschieht. Die Berichte aus Polen lauten für die Deutschen wieder recht gut. Die Niederlage der Italiener am Isonzo bestätigt sich je länger je mehr u. je deutlicher, trotz aller Vertuschungen. Von Rümelin habe ich einen lieben Brief erhalten. Auch er hofft, dass die Vertuschungen sich allmählich abklären werden.

Den 1. August.

Für mich war heute ein deprimierender erster August.

[3]

Ich schrieb am Vormittag einige Briefe, namentlich einen an Kleiner. Ich las am Nachmittag etwas englisch u. begann mit der Dissertation Altherr, die bis zum ersten Zehntel – soweit bin ich gekommen – sauber gearbeitet u. gescheit ist. Nach neun kam verabredeter Massen der Telephon-Bericht von Broye, u. zwar zu meiner Überraschung annehmend. Er wird Dienstag das Secretariat antreten. In der Nacht kam mir der Gedanke, Broye nur halb zu beschäftigen, was, wie ich annehmen konnte, ihm wegen seines Büreaus in Freiburg recht sein dürfte. Ich machte ihm auch eine Andeutung u. er meinte, wir könnten später darüber sprechen. Ich würde dann Friedrich für die andere Hälfte engagieren. Hoffmann teilte ich telephonisch die Zusage Broyes mit u. auch den Plan mit den zwei Secretären. Er ist mit allem einverstanden. Mit Welti verabredet ich Erledigung der dringenden Geschäfte auf morgen 9 Uhr. – Daneben las ich die Postsachen, die mir Forrer zugeschickt. Eine Masse unglaublicher Gemeinheiten u. Dummheiten, u. in der Behandlung viel Willkür oder Augenblicksstimmung. Und nun soll ich auf Monate hinaus an solches Zeug gebunden sein, ohne im mindesten hoffen zu können, dass dabei etwas rechtes erreichen zu können. Ob positiv etwa mit Artikeln etwa geholfen werden kann? Ich bezweifle es.

Ich den ganzen Tag, gegen Abend sich steigend, wieder einmal Zahn- oder Gesichtsschmerzen. Und dabei bin ich grenzenlos müde, u. gehe, wo möglich, früh zu Bett. Die Wendung der

letzten Woche drückt mich furchtbar nieder. Ich komme immer deutlicher zum Bewusstsein, dass man mir diese Last, die meinem

[4]

Wesen so gar nicht liegt, nicht hätte aufladen sollen. Man wollte meinen Namen in die Waagschale werfen, u. er wird wohl dadurch nur zerstört. Mir fehlt das Vertrauen in die französische Schweiz. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass diese Welschen, wie die andern, regiert sein müssen, um nicht in krankhaftem Idealismus sich zu verzehren. Das war bei uns im Bunde, dass das Verhältnis sich eben von selbst gerade so gestaltet hatte. Aber wenn sie uns regieren sollten, dann sind wir arme Teufel. Die Schweizer Eigenart ist deutsch. Dass wir nicht im Deutschen Reich aufgegangen sind, war der Einfluss Frankreichs, wechselnd seit Ende des 19. Jahrh. Aber wenn wir darüber unsere Eigenart preisgeben oder ob ihr verachtet, beschimpft werden sollten – so war es niemals gemeint!

Es knallt, als am 1. August, u. die Glocken werden läuten. Sonst keine Feier. Die N. Z. Z. hat zwei gute Artikel zum Tag gebracht. Sie ist überhaupt in der Erfassung des Verhältnisses zu Frankreich geschickter u. wahrer als unter Leitung des rotten Bissegger.

Gute, gute Nacht, liebe, beste Seele! Wie ich es vermisse, dass ich nicht mit dir über meine Lage reden kann, ich kann es nicht aussprechen. Es ist eine grosse, grosse Leere. Aber der Gedanke an dich schon hat mich jetzt wieder etwas beruhigt. Tun wir unsere Pflicht, so gut u. so lang es möglich ist, u. das weitere überlassen wir der Zukunft!

Auf immer dar

dein getreuer

Eugen.